



Dresdner Reden 2013

17. Februar 2013

Markus Bechedahl

**„Die digitale Gesellschaft – Netzpolitik,
Bürgerrechte und die Machtfrage“**

Sächsische Zeitung

Was uns verbindet.

Eine Veranstaltungsreihe des Staatsschauspiels Dresden und der Sächsischen Zeitung.

Die Dresdner Reden 2013

Die traditionsreiche Reihe der Dresdner Reden, die in Kooperation mit der Sächsischen Zeitung seit mehr als zwei Jahrzehnten am Staatsschauspiel stattfindet, wird auch in dieser Saison fortgesetzt.

Den Anfang macht am 10. Februar mit **Stephen Greenblatt** einer der weltweit renommiertesten Literaturwissenschaftler. Nach seinen bahnbrechenden Shakespeareforschungen, für die er vielfach ausgezeichnet wurde, hat sich Greenblatt in seinem jüngsten Buch einem fast vergessenen Text gewidmet: „De rerum natura“ von Lukrez. In Dresden spricht Greenblatt darüber, wie dieser antike Text mit seinen unerhörten Gedanken über die Natur der Dinge den Menschen neue Horizonte eröffnete und zur Basis unserer modernen Weltsicht wurde.

Am 17. Februar spricht **Markus Beckedahl** über „Die Gestaltung der digitalen Gesellschaft“. Als politischer Netzaktivist gehört Beckedahl zu den führenden Vertretern einer Bewegung, die die Einflüsse neuer Medien auf die Gesellschaft kritisch begleitet und kommentiert. Ein Hauptaugenmerk gilt dabei dem Einfluss der Politik auf das Internet und seine politischen Gestaltungsmöglichkeiten. Er ist als Berater vielfach gefragt und Vorsitzender der „Digitalen Gesellschaft“.

Jürgen Rüttgers war Ministerpräsident (CDU) des Landes Nordrhein-Westfalen und Bildungsminister unter Kanzler Kohl. Seit Jahren setzt er sich kritisch mit dem Verfall der politischen Kultur in Deutschland auseinander und spricht am 24. Februar darüber in Dresden unter dem Titel „Machtvergessenheit und Machtversessenheit von Parteien“.

Als Abschluss der Reihe am 3. März ist **Nike Wagner** zu Gast, seit 2004 Leiterin des Kunstfestes Weimar. Die Urenkelin von Richard Wagner und Ur-Urenkelin von Franz Liszt befasst sich in ihrem Vortrag mit den Bedingungen, unter denen damals und heute Kunst und Kultur zustandekommen können und dürfen. Die Rede trägt den Titel „Kunst, Geld, Wagner“.

Markus Beckedahl

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

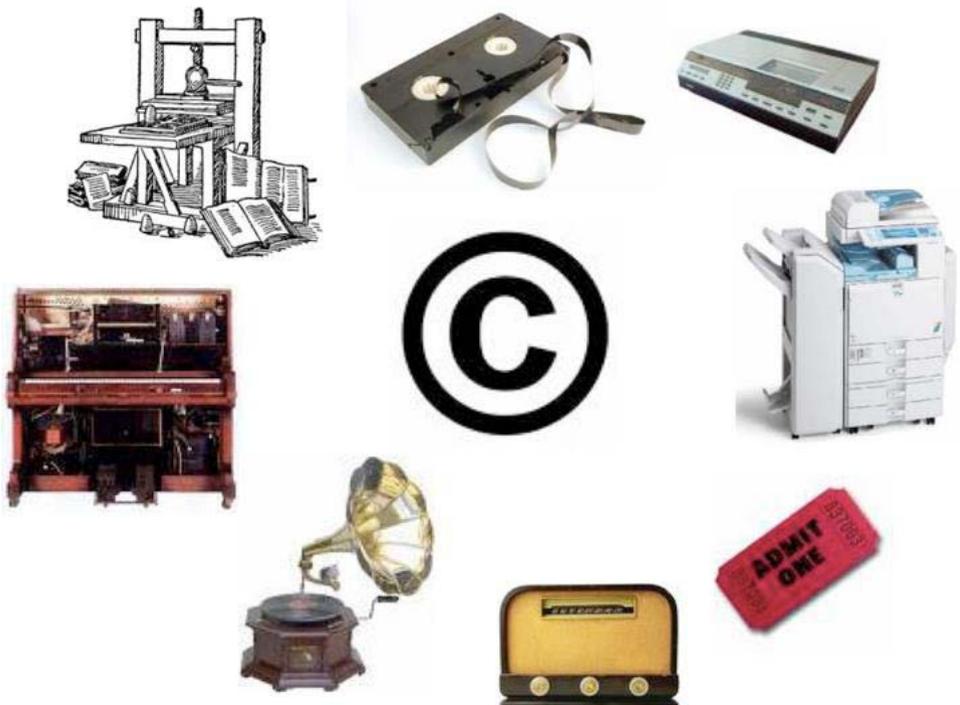
das Thema, über das ich sprechen werde, ist recht komplex und ich werde mir die größte Mühe geben, Ihnen diese ganzen Hintergründe, die vor allem technischer Natur sind, so einfach wie möglich zu erklären. Ich bitte Sie um Entschuldigung, sollte es mir nicht jedes Mal gelingen. Ich werde frei sprechen und habe zum besseren Verständnis eine Präsentation vorbereitet.

Netzpolitik kann man eigentlich nicht ohne das Thema Urheberrecht diskutieren. Urheberrecht ist ein trockenes Thema, und ich bin wirklich froh, dass ich die ersten zwanzig Jahre meines Lebens nicht darüber nachdenken musste, da es zu meiner Schulzeit das Internet noch nicht gab. Es gab zwar ein Urheberrecht, aber ich wurde damit nicht konfrontiert, beziehungsweise bekam nichts davon mit, obwohl ich schon recht früh zum Urheberrechtsverletzer wurde. Man soll Vorträge immer mit Katzen beginnen:



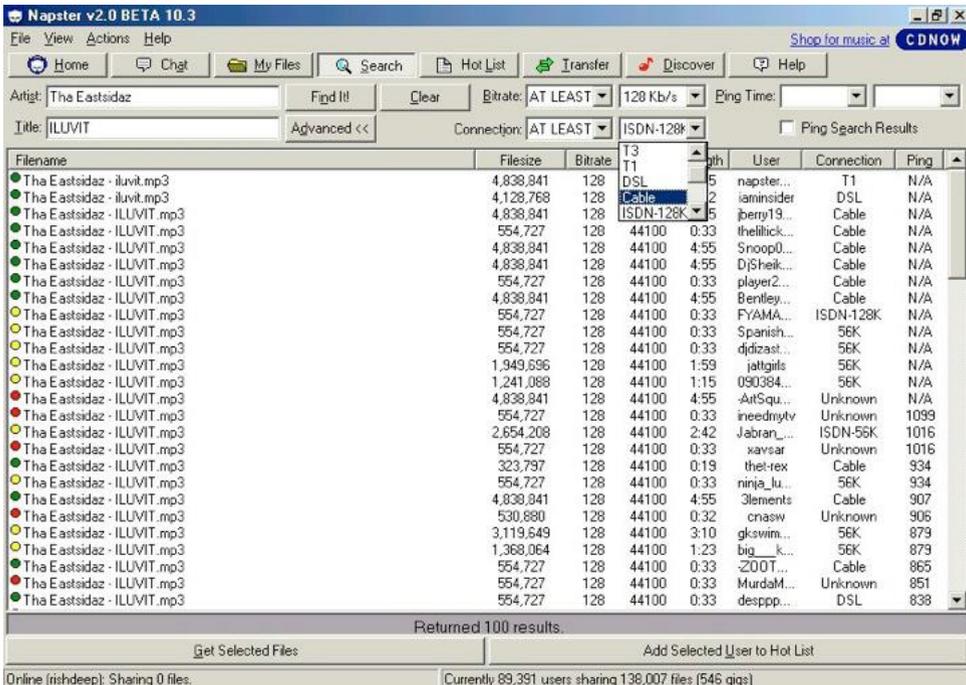
Das Internet ist voller Katzen und ich habe mich, nachdem ich mich seit 15 Jahren mit der Urheberrechtsfrage auseinandersetze, einmal gefragt, wann ich eigentlich meine erste Urheberrechtsverletzung begangen habe. Ich kann sie in etwa auf mein achttes Lebensjahr datieren. Wir waren in der Schule und haben Collagen gebastelt. Zunächst hatten wir aus Zeitungen Bilder ausgeschnitten, die wir zusammen auf ein Plakat klebten und schließlich in der Schule aufhängten. Der Produktionsprozess, also das Ausschneiden und Aufkleben, war urheberrechtlich korrekt durch das Recht auf Privatkopie. Aber wir hätten die Collage nicht aufhän-

gen dürfen, weil das eine öffentliche Aufführung war. Das ist nur einfach niemanden aufgefallen, weil niemand kontrolliert hat, was in den Schulen alles ausgehängt wurde. Ich gehe davon aus, dass in Westdeutschland meine Generation, die meiner Eltern und die davor, wahrscheinlich alle als Urheberrechtsverletzer aufgewachsen sind. Heute haben wir das Problem, dass alles digital nachvollziehbar ist. Alles, was wir kopieren oder digital herstellen, ist urheberrechtlich geschützt. Auf dieser Folie sehen Sie verschiedenste Piraterieprodukte, die wir als Gesellschaft irgendwann einmal legalisiert haben.

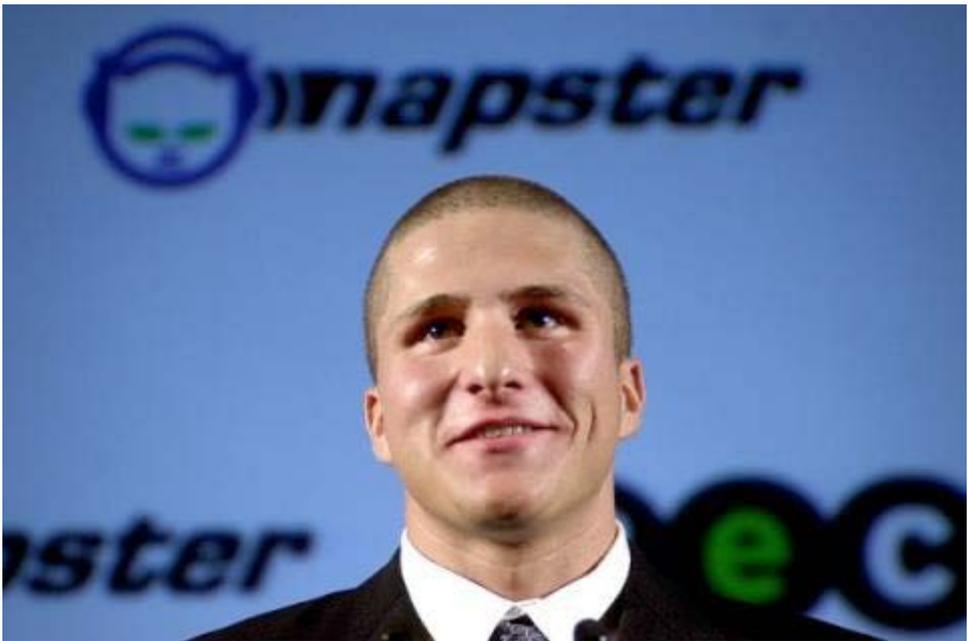


Kopierer, Videorekorder, Leerkassetten – all diese Dinge waren früher eine Art Tauschbörse. Es sind Produkte, die bestehende Rechtsordnungen verändern können, Technologien, die bestimmte Interessensgruppen gerne verhindert hätten und es sind Technologien, die unser aller Leben bereichert haben. Nehmen Sie z.B. den Videorekorder oder Fotokopierer: Könnten Sie sich ein Leben ohne diese Geräte vorstellen? Also Videorekorder – okay. Aber konnten Sie sich vor zwanzig Jahren ein Leben ohne vorstellen? Ich glaube, meine Mutter kann sich immer noch kein Leben ohne vorstellen. Aber Fotokopierer gibt es auch noch in meiner Firma, obwohl wir total digital sind und ich finde es eigentlich ganz gut, dass wir diese Technologien früher nicht verboten haben. Wir haben nur ein riesiges Problem, denn das Urheberrecht besagt „Alle Rechte vorbehalten“. Also bei allem, was urheberrechtlich geschützt ist, müssen Sie erst einmal jemanden um Erlaubnis fragen um es zu nutzen. Früher war das alles kein Problem. Diejenigen, die kommerziell als Urheber zu tun hatten, die hatten auch ihre Anwälte und

die Anwälte konnten untereinander, miteinander kommunizieren, konnten Verträge aufsetzen und dann wurde geregelt, zu welchen Bedingungen man was wie nutzen kann. Heutzutage ist eigentlich jeder ein Sender, aber nicht jeder hat einen Anwalt und nicht jeder versteht das Urheberrecht. Ich habe das Urheberrecht auch noch nicht so ganz verstanden, weil mir ein Jurastudium fehlt und ich diskutiere häufiger mit Juristen, die ein ganzes Jurastudium absolviert haben, aber wenn die sich nicht auf Urheberrecht spezialisiert haben, dann können diese auch nicht alle Fragen beantworten, deren Antwort man bräuchte, um ohne Urheberrechtsverletzung durchs Leben zu gehen. Es gibt ein schönes Beispiel: Die Bundeszentrale für politische Bildung vertreibt ein Buch „Urheberrecht für Einsteiger“. Auf 400 Seiten wird Ihnen erklärt, was Sie beachten müssten, wenn Sie im Internet als Sender in Erscheinung treten. Jetzt denken Sie ‚Na ja, die gucken ja noch Fernsehen‘, aber immer mehr Leute werden tatsächlich zum Sender im Internet. Auch Sie werden früher oder später sicherlich fast alle zum Sender werden, und sei es, dass Sie soziale Netzwerke nutzen. Das heißt, wir haben ein riesiges Problem, denn wenn das Urheberrecht sagt „Alle Rechte vorbehalten“ und das Urheberrecht 70 Jahre lang nach dem Tod eines Urhebers gilt, dann könnte man sagen, wenn ich heute irgendetwas ins Netz setze und unerwarteter Weise noch weitere 70 Jahre leben sollte, dann können Sie meine Sachen erst in 140 Jahren nutzen ohne nachzufragen, denn vorher müssen Sie mich oder meine Erben fragen. Das ist alles ein wenig kompliziert. Wie gesagt, dass war alles bis vor knapp 12/13 Jahren etwas, was uns als normale Menschen, als Nicht-Juristen, als nichtkommerzielle oder erfolgreiche Künstler nicht interessierte, bis dann das Internet ins Leben kam und vor allen Dingen als Erstes ein Programm namens Napster.



Napster war einer der glücklichsten Momente meiner frühen Internetzeit. Ein Programm, das mir auf einmal Zugriff auf alle Musik der Welt gab. Ich bin mit Musik aufgewachsen. Ich hatte quasi immer dieses Nadelöhr, dass man nur Musik über Radio kannte, über Musikzeitschriften, die einmal im Monat erschienen sind oder über einen Plattenladen in der nächstgrößeren Stadt, wo es ein eingeschränktes Sortiment gab. Darüber hinaus nahm man Musik auf und dann gab es auch das Internet mit damals so langweiligen, langsamen ISDN-Leitungen und auf einmal war da Napster. Und egal was man eintippte, man erhielt eine lange Liste aus „Hier alles runter laden“. Das habe ich auch gemacht. Ich habe sofort eine Flatrate abgeschlossen und mich ein wenig geärgert, dass man nur 25 Megabyte pro Stunde darüber herunter laden konnte, das waren damals so 25 Minuten Musik, aber dafür lief Tag und Nacht der Rechner, und ich hatte kein Unrechtsbewusstsein, weil es mir ja nicht möglich war, diese Musik legal im Netz zu kaufen. Dies ist uns jahrelang sehr schwer gemacht worden. Die Musikindustrie hatte ein großes Interesse daran, dies zu beenden.



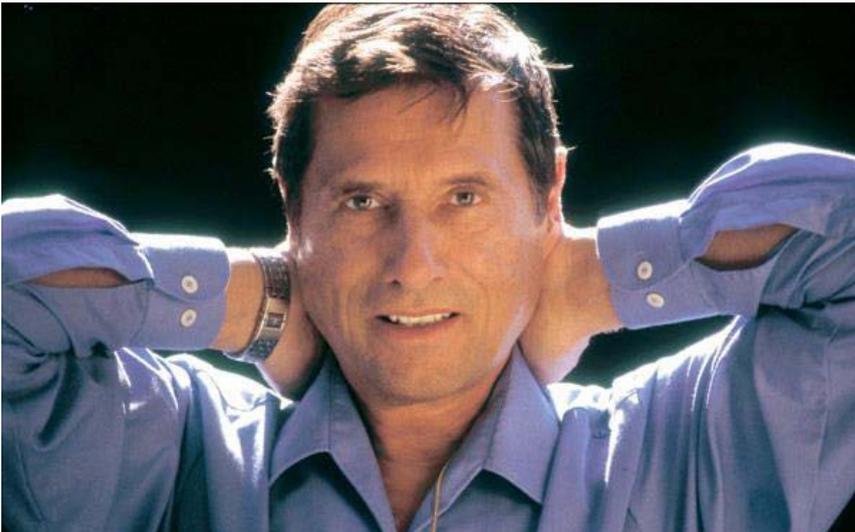
Shawn Fanning war der Entwickler von Napster, und er wollte eigentlich nur ein Problem lösen, das er hatte. Nämlich, dass er Musik auf seinem Rechner hatte und Freunde, die ebenfalls Musik auf ihrem Rechner hatten sowie Internet, und sie alle wollten gern ihre Musiksammlungen zusammenlegen.

So programmierte er etwas, was dann eben alles revolutionierte, weil auf einmal klar war, dass wir Dateien sehr einfach über das Internet miteinander tauschen konnten. Das führte natürlich zu einer riesigen Gegenwehr zunächst einmal von der Musikindustrie, die als erstes davon betroffen war, weil Musik nun einmal sehr viel einfacher über langsame Internetleitungen zu kopieren ist als Filme. Also als Beispiel: So ein Vier-Minuten-Lied hatte damals knapp 4

Megabyte. Ein eineinhalb Stunden Spielfilm hatte in etwa 700 Megabyte. Ich weiß noch, es gab dann irgendwann die ersten DSL-Leitungen und dann den ersten „Star Wars“-Film, den man sich in ziemlich schlechter Qualität heruntergeladen hat und ich dachte, jetzt hat die Filmindustrie ein Problem.

Aber erst einmal: Wie sah die Gegenwehr aus? Da war auf der einen Seite Napster und auf der anderen riesige Klagewellen gegen Napster, also gegen den Anbieter dieser Technologie und Napster wurde schließlich tot geklagt. Aber auf einmal gab es überall andere Technologien, die nicht mehr von einem zentralen Anbieter bereitgestellt wurden, über welche die Menschen einfach tauschen konnten. Und das Tauschen ist ja nichts Neues. Ich habe auf dem Schulhof getauscht, Sie haben wahrscheinlich auch alle beispielsweise Kassetten getauscht. Das ist ein soziales Element, was in uns steckt. Das Problem war, dass man damit Geschäftsmodelle leicht behindert. Es gab eine Gegenreaktion, die besagten Klagen gegen diese Anbieter. Dann gab es in Deutschland die Einführung von Abmahnungen. Laut Angaben der Verbraucherzentralen sind etwa 4,3 Millionen Deutsche davon betroffen. Das ist eine ganze Menge. Das sind mehr als fünf Prozent der Bevölkerung, die schon einmal eine Abmahnung bekommen haben, weil jemand der Meinung war, dass Sie wahrscheinlich Filme oder Musik über das Internet getauscht haben. Diese Abmahnungen sind meistens mit 1000 Euro plus / minus X Euro Strafe verbunden und man muss es noch nicht einmal gewesen sein. Man hat jedoch das Problem, dass man es aufgrund der Rechtslage nicht beweisen kann und meistens bezahlen muss. Das ist ein großes Problem, aber noch längst nicht alles. Seit ein paar Jahren versucht die Musikindustrie und ihre Lobbys das Ganze noch zu verschärfen. Denen reicht nicht, dass Menschen 1000 Euro Strafe zahlen, wenn sie ein Lied heruntergeladen haben. Stattdessen betreiben sie seit 2007 Lobbying dafür, dass Menschen, die sich bei der Tauschbörsennutzung oder einer sonstigen Form des Kopierens haben erwischen lassen, zur Strafe der Zugang zum Internet gesperrt wird.

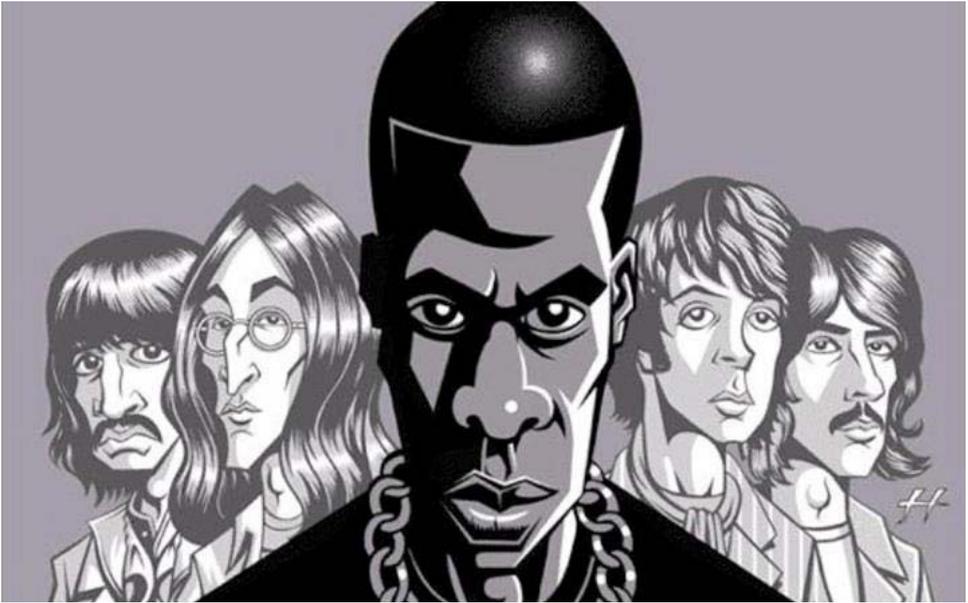
Hier ist Udo Jürgens zu sehen, den die Musikindustrielobby 2007 mit zur Kanzlerin nahm, zuzusagen als Wunderwaffe um noch einmal darauf hinzuweisen, dass man doch bitte ein



sogenanntes „Three Strikes-Modell“, also ein dreistufiges Warnmodell wie in Frankreich einführen sollte. Dieses Modell hat man in Frankreich mittlerweile jedoch wieder abgeschafft, weil es überaus unverhältnismäßig war und auch zu nichts führte. Die Meinung der Musikindustrielobby, u. a. vertreten durch deren Cheflobbyisten Dieter Gorny, ist: „Ich würde das machen, so wie die Franzosen – aber das ist derzeit in Deutschland politisch nicht durchsetzbar [...] Wer wiederholt illegal Musik aus dem Internet herunterlade, dem sollte der Zugang zum Netz gekappt werden – nicht für immer, nur für ein paar Wochen, das würden die schon merken. Das ist so, wie einem den Führerschein zu entziehen, wenn man zu schnell fährt, also alles keine große Sache.“ Hört man sich mal an, was der UN-Menschenrechtsbeauftragte zu solchen Praktiken sagt: „Sperrungen von Internetanschlüssen, ganz gleich welche Gründe angeführt werden – einschließlich Gründe der Verletzung von Rechten des geistigen Eigentums, unverhältnismäßig sind und daher gegen Artikel 19, § 3 des internationalen Pakts über bürgerliche und politische Rechte (ICCPR International Covenant on Civil and Political Rights) verstoßen.“ Stellt man fest, dass das vollkommen unverhältnismäßig ist, Menschen den Zugang zu Kommunikation, den Zugang zu Information, den Zugang zu dem ganzen digitalen Leben abzuklemmen und es vollkommen unverhältnismäßig ist, dieses Recht auf Zugang im Vergleich zu dem Recht auf Urheberrechtsdurchsetzung gleich zu stellen bzw. dieses Recht auf Zugang darunter zu stellen, weil dies ein unveränderbares Recht ist, dieses Recht auf Zugang. Ich finde es gut, dass die Bundesregierung in diese Richtung noch keine Schritte unternommen hat. Die Länder, in denen diese Schritte unternommen wurden, rücken alle wieder davon ab, weil es wie gesagt – unverhältnismäßig ist. Man baut eine riesige Überwachungsinfrastruktur auf und im Endeffekt hindert es niemanden daran, Musik zu tauschen. Diejenigen Leute, die erwisch werden und die Leute, die in Deutschland eine Abmahnung bekommen, die werden nicht mehr ohne weiteres Sachen legal kaufen, weil sie sich ungerecht behandelt fühlen. Aber es geht ja in dieser Urheberrechtsfrage nicht nur darum, ob jemand etwas tauschen möchte. Es geht auch darum, ob wir kreativ sein können.

Diese Person ist DJ Danger Mouse. Er sieht ein wenig durcheinander aus auf dem Foto, aber er ist einer der kreativsten Künstler, den Sie wahrscheinlich aber nicht kennen. Im Jahr 2004 brachte er es fertig zwei Alben übereinander zu mixen, die keiner für kompatibel hielt. Auf der einen Seite das „Weiße Album“ / „The White Album“ von den Beatles und auf der anderen Seite das „Black Album“ von dem Rapper Jay-Z.





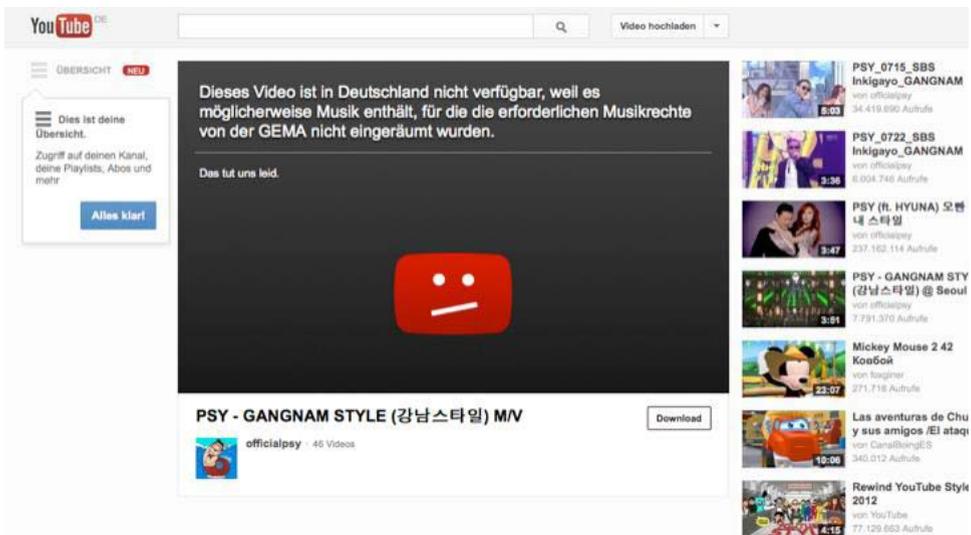
Also auf der einen Seite ein Kunstwerk aus den 1960er Jahren, auf der anderen Seite ein Kunstwerk der späten 1990er Jahre bzw. vom Beginn der 2000er Jahre. Zum einen Rock- bzw. Beat-Musik - ich kann die Beatles nie so genau einordnen, zum anderen Hip-Hop. Er hat das vollständig übereinander gelegt, so dass es als ein neues Album perfekt klang. Das Problem war nur, dass er die entsprechenden Rechte nicht bekam. Die betreffenden Plattenfirmen sagten ‚Für dich mag dies Kunst darstellen, wir sehen das hingegen als Urheberrechtsverletzung an und erlauben dir die Veröffentlichung dieses kreativen Kunstwerks nicht‘. Er konnte es nicht legal herausbringen, wofür Jay-Z und die Beatles auch noch Tantiemen bekommen hätten. Stattdessen hat er es als Akt des zivilen Ungehorsams illegal herausgebracht und ins Netz gestellt. Hunderte, wenn nicht sogar tausende Webseiten haben es gespiegelt und es unmöglich gemacht dagegen vorzugehen. So landete dieses Kunstwerk in der Welt. Das war 2004. Mittlerweile hat man zumindest in Teilen der Musikindustrie verstanden, dass es keine gute Idee ist, dagegen vorzugehen und toleriert das Ganze. Um noch einmal zu DJ Danger Mouse zurückzukehren: Er ist darüber berühmt geworden über diesen Akt des zivilen Ungehorsams. Als Gnarls Barkley hat er wiederholt Nummer-eins-Hits wie beispielsweise „Crazy“ und andere geschrieben, veröffentlicht, herausgebracht und legal damit in der Musikindustrie Geld verdient.

Aber nun zu etwas anderem:

Das ist der erfolgreichste Song des letzten Jahres auf YouTube. Vielleicht kennen Sie ihn, vielleicht auch nicht. Etwa eine Milliarde Menschen haben diesen Videoclip bisher gesehen. [Clip: Psy „Gangnam Style“] Das ist sicherlich nicht für jeden nachvollziehbar. Die Musikrichtung nennt sich „K-Pop“ und kommt aus Südkorea. Der Clip und das Lied sind ein kulturelles Phänomen im Internet geworden, weil ziemlich viele Menschen diesen Tanz nachgeahmt haben. Für mich persönlich ist das unvorstellbar, für viele andere jedoch ziemlich cool.



Das Problem war, dass eine Milliarde Menschen das weltweit gesehen haben, außer die Deutschen und die Chinesen.



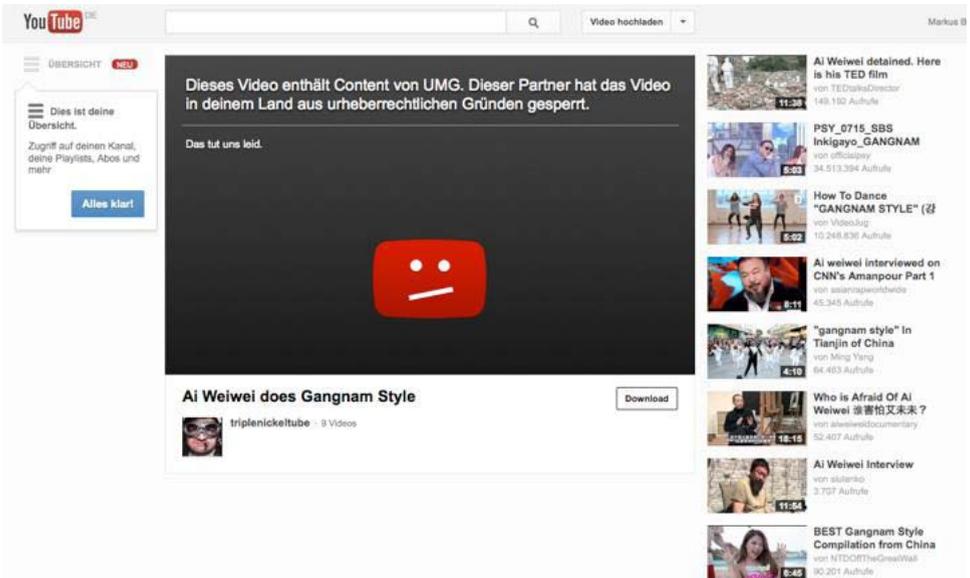
In Deutschland werden ja gerne Videos insbesondere bei YouTube gesperrt, weil YouTube bzw. die dahinterstehende Google Inc. mit der GEMA, der Verwertungsgesellschaft der Komponisten, seit Jahren in einem Rechtsstreit stehen. Die GEMA, genauer die Komponisten, wollen mehr Geld für jede einzelne Ausstrahlung und YouTube möchte weniger Geld zahlen, als sie fordern. Das führt dazu, dass seit Jahren bei nahezu jeder Art von Musik, die im GEMA-Repertoire vorhanden ist, YouTube eine Sperre bei den Videos eingerichtet hat, sodass jeder denkt,

die GEMA sei böse. In Wahrheit ist es komplexer: auf der einen Seite ist Google böse, auf der anderen Seite ist es die GEMA. Aus Konsumentensicht kann man nur sagen ‚Einigt euch endlich, damit wir in Deutschland auch endlich die ganzen Videos sehen können, die alle anderen bereits sehen dürfen.‘ Es ist schon ein wenig obskur. Gestern kam der Vergleich im Internet auf, dass YouTube in gewisser Weise wie das damalige West-Fernsehen sei. Und bei Musikvideos erscheint es auch manchmal so.

The screenshot shows a YouTube search results page for the query "gangnam style". The search bar at the top contains "gangnam style" and a magnifying glass icon. To the right of the search bar, there is a "Video hochladen" button and a dropdown arrow. Below the search bar, a "Filter" dropdown menu is visible. The search results are displayed in a list format, with each result showing a video thumbnail, the video title, the channel name, the upload date, and the number of views. The first result is "PSY_0715_SBS Inkigayo_GANGNAM STYLE (강남스타일)" by "officialpsy", uploaded 5 months ago, with 34,381,766 views. The second result is "PSY - GANGNAM STYLE (강남스타일) PARODIE" by "YTITTY", uploaded 3 months ago, with 7,439,738 views. The third result is "PSY - GANGNAM STYLE (강남 스타일) - (Official Music Video) - Auf Deutsch!" by "AlexiBexi", uploaded 3 months ago, with 4,832,626 views. The fourth result is "PSY" by "officialpsy", with 61 videos and 2,513,114 subscribers. The fifth result is "GANGNAM STYLE HITLER" by "TurkischFilm", uploaded 3 months ago, with 3,193,230 views. The left sidebar shows the user's profile "Markus Beckedahl" and various navigation options like "Später ansehen", "Verlauf", "Playlists", "Aktuelle Videos", "Meine Abos", "Soziale Netzwerke", and "ABOS".

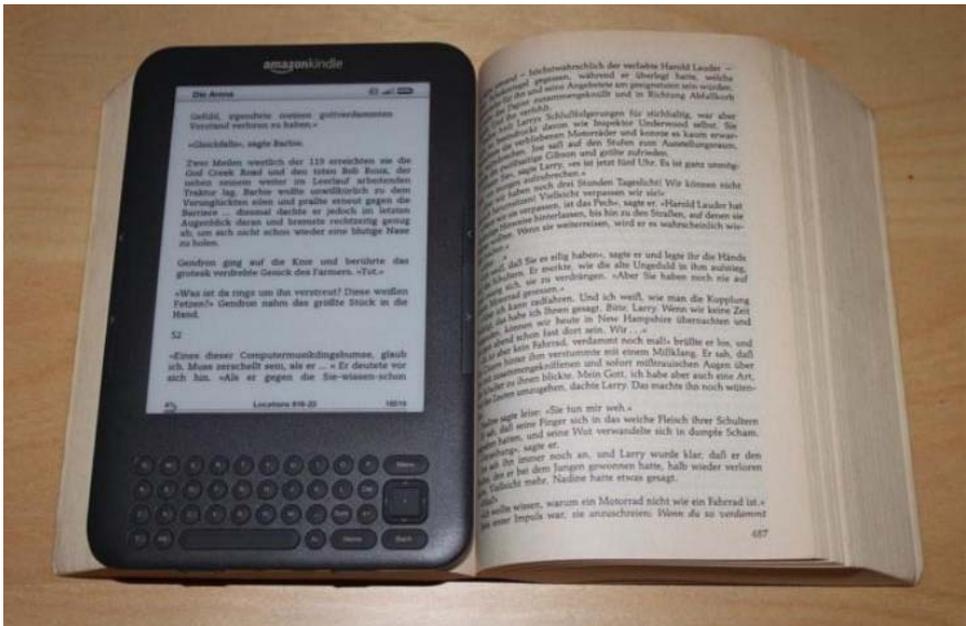
Auf jeden Fall erhielt man für „Gangnam Style“ 835.000 Ergebnisse, wenn man bei YouTube einfach nur diesen Begriff eingab. Also 835.000 verschiedene Videos. Jeder, der das Lied gut fand und der eine Videokamera hatte oder doch zumindest sehr viele Personen haben es nachgemacht und es gab eine Menge Remixe wie zum Beispiel diesen hier. [http://www.youtube.com/watch?v=r-QTjzSiCZQ]. Dieser wurde zirka zehn Millionen Mal angeschaut und dazu muss man erklären, dass es für Deutsche am schwersten zu verstehen ist, warum man Hitler, in diesem Fall einen Ausschnitt aus dem Film „Der Untergang“, nimmt und daraus etwas Lustiges macht. Für den Rest der Welt ist es jedoch ein kreativer Umgang auch mit den Nazischrecken, dass man sich einfach darüber lustig macht, was damals passiert ist. Das ist ein kreatives Phänomen, das man auch „Mem“ nennt, dass egal, was auch passiert, immer diese Szene aus „Der Untergang“ mit irgendetwas kreativ gemixt wird. Es gibt noch eine Vielzahl anderer Remixe, zum Beispiel ist auch die NASA auf diesen Zug aufgesprungen und dachte ‚Super, wenn jetzt alle ‚Gangnam Style‘ klicken und sich das anschauen wollen, dann können wir das

auch als Werbung für unsere Stellenanzeigen nutzen' und so haben sie dann auch ihren eigenen Clip gemacht [http://www.youtube.com/watch?v=2Sar5WT76kE]. Das war auch lustig. Aber man kann es auch für politische Zwecke nutzen, wie es der Künstler Ai Wei Wei aus China getan hat [Clip]. Man sieht vielleicht ganz subtil, dass er Handschellen trägt und mit diesem Video hat er vor einem Monat auf seine Situation als Künstler in China drauf hingewiesen, dass er sein Recht auf freie Meinungsäußerung nicht ausüben kann und dass er von der Staatssicherheit unter Kontrolle gehalten wird. Natürlich führte das dazu, dass das Video in China gesperrt wurde, damit seine subversive Aktion nicht gesehen wird. Neben China gab es noch ein anderes Land, in dem man es auch nicht sehen konnte und zwar Deutschland.



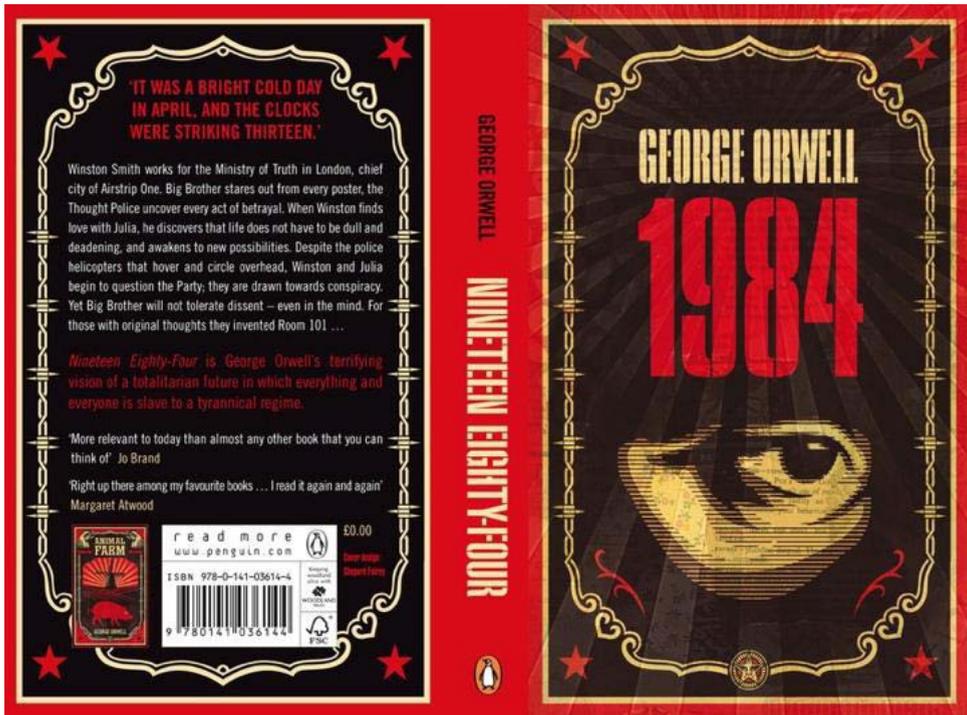
Es war gar nicht so einfach es hierher zu holen. Wir mussten einen Tunnel bauen, nach England hinüber ins Internet, um dann aus diesem Tunnel heraus zu kommen und von dort aus auf YouTube zuzugreifen und das dann herunterzuladen. Ja, aber das kennen sie ja vielleicht vom West-Fernsehen.

Das sind einige Aspekte des Urheberrechts, andere Aspekte sind eigentlich noch viel spannender und fangen erst langsam an, auf uns zu zurollen.



Das ist ein E-Book-Reader. Eines der ersten Modelle von Amazon. Ich habe auch einen zu Hause gehabt. Er ist mir dann irgendwann einmal kaputt gegangen. Da waren die ganzen Bücher weg, aber auch nur auf dem Gerät. Und eigentlich ist es eine ganz praktische Erfindung, sofern sie nicht kaputt gehen, denn man kann in den Urlaub fahren und muss nicht mehr den halben Koffer mit Büchern mitnehmen, sondern hat nur noch so einen E-Book-Reader und wenn das Buch am Strand ausgelesen ist, dann nimmt man sofort das Nächste. Soweit die Theorie. Als ich das machte, ging im Urlaub dann dieser E-Book-Reader kaputt und dann waren die Bücher nicht mehr da. Aber eigentlich ist die Vorstellung ganz cool, dass man nicht mehr diese ganzen Bücherregale braucht. Eigentlich könnte man sich auch vorstellen, dass die Bücher dann viel billiger werden – außer in Deutschland, da sind sie dann meistens einen Cent billiger als diese ausgedruckten Bücher. Aber es gibt ein paar andere Probleme mit diesen E-Book-Readern, so dass ich als primäre Zielgruppe eigentlich immer noch davon absehe, mir E-Books zu kaufen, denn diese werden in der Regel geschützt ausgeliefert. Haben Sie sich schon mal die Allgemeinen Geschäftsbedingungen beim Kauf eines Buches durchgelesen? Also wenn Sie in der Buchhandlung sind? Wahrscheinlich nicht. Bei E-Books gibt es auch Allgemeine Geschäftsbedingungen. Sie bekommen das wahrscheinlich gar nicht mit, weil Sie immer auf ‚Weiter‘ klicken, aber wenn Sie sich die Allgemeinen Geschäftsbedingungen einmal durchlesen, diese ganzen juristischen Formulierungen und es halbwegs verstehen, dann werden Sie verstanden haben, dass Sie eigentlich kein Buch kaufen, sondern ein Nutzungsrecht erwerben. Und dieses Nutzungsrecht kann ihnen jederzeit entzogen werden, wie es zum Beispiel Amazon anhand des Buches „1984“ von George Orwell, ausgerechnet „1984“, erklärte. Dieses Buch wurde über ihren Marktplatz angeboten und viele haben es dort legal erworben, aber irgendwann kam heraus, dass die Rechte doch nicht abgeklärt worden sind. Das Buch hätte also gar nicht verkauft werden dürfen. Was machte Amazon? Sie zogen diese Bücher auf allen Kindles wieder

zurück. Das muss man sich einmal vorstellen: Sie kaufen ein Buch, legen es auf dem Küchentisch oder dem Schlafzimmertisch ab und Amazon klettert dann nachts einfach in ihre Wohnung hinein, nimmt das Buch, lässt einen Zehner zurück, sagt vielleicht gerade noch ‚Danke schön‘, wenn Sie Glück haben und geht wieder hinaus.



Das Buch ist weg. Das kann man sich nicht vorstellen, ist aber geltende Praxis. Und ausgerechnet bei einem Buch wie „1984“ war das eine sehr gute Marketing- und Werbeaktion um einmal zu zeigen, dass wir da ein echtes Problem haben. Das größere Problem ist jedoch die dahinter stehende Technologie „Digital Rights Management“. Wir nennen es auch „digitale Rechte-minimierung“, weil man lediglich ein Nutzungsrecht erwirbt. Man kauft kein Buch mehr, sondern man erwirbt eine Lizenz, die unter gewissen Nutzungsbedingungen steht, unter gewissen Voraussagen. Das Ziel dabei ist immer, dass Sie das bloß nicht weiter kopieren können. Das ist ein Problem aus Konsumentensicht. Ich habe zum Beispiel, aber ich bin wohl ein Einzelfall, fünf verschiedene Betriebssysteme zu Hause, also Rechner mit fünf verschiedenen Betriebssystemen, und wenn ich dann etwas kopiergeschützt auf einem dieser Betriebssysteme auf einem dieser Geräte kaufe, dann würde ich das ganz gerne überall abspielen lassen, aber das wird einem leider nicht so einfach gemacht.

Es gab einen schönen praktischen Fall Mitte der 2000er Jahre, als Apple mit seinem iTunes-Store das erste Mal kopiergeschützte Musik verkaufte, und Microsoft dachte, sie müssten es nachmachen und so brachten sie ihren eigenen Standard heraus und sie schrieben auch noch darauf „spielt auf jeden Fall überall ab“.



Damit meinten sie natürlich überall da, wo Windows drauf ist. Sie suggerierten auch „spielt für immer ab“ und nach zwei Jahren stellten sie fest, dass dieser Kopierschutzstandard dann doch nicht für die Ewigkeit gedacht ist. Sie brachten einen neuen heraus und sie hatten dann die tolle Idee, dass die ganzen Leute sich ihre Musik neu kaufen sollten, denn es spielt ja überall ab. Und das zeigte dann auch diese Vergänglichkeit.



Ein Buch oder eine Platte, die Sie erwerben und in den Schrank stellen, mit denen können Sie machen, was Sie wollen. Sie können sie kaputt machen, Sie können sie verleihen, Sie können sie vererben. Haben Sie sich mal Gedanken gemacht, ob Sie ihre digitale Musiksammlung auf Ihrem Smartphone, auf Ihrem iPhone vererben können? Ich glaube nicht. Das steht so eindeutig in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen. Man denkt nicht darüber nach, ob man es vererben kann, aber es steht eindeutig darin, dass man gar nicht darüber nachdenken sollte, weil es natürlich verboten ist. Das haben ja nur Sie erworben und nicht ihre Enkel. Auf jeden Fall ist das ein Problem und ist vom Urheberrecht gedeckt, weil Sie in der Regel noch nicht einmal den Kopierschutz umgehen dürfen. Ob man das jetzt darf oder nicht, ist nicht geklärt, denn im Urheberrecht steht, dass „ein wirksamer Kopierschutz“ enthalten sein müsste und im Einzelfall müsste ein Richter klären – bei der IT-Kompetenz von Richtern in Deutschland kommt das einem Lotteriespiel gleich – ob jetzt ein Kopierschutz tatsächlich wirksam war, wenn ein 15-Jähriger den einfach knacken kann, oder nicht. Das war jetzt nur Beispiel. Der Kopierschutzstandard für die DVDs ist seinerzeit von einem 15-Jährigen geknackt worden. Sie dürfen keine DVDs knacken, aber vielleicht könnten Sie vor einem Richter – oder auch nicht – Recht bekommen, wenn Sie ihr Recht auf Privatkopie zu Hause ausnutzen wollen, um diese DVD einmal zu „rippen“ – so nennt man das – und auf allen ihren Geräten abspielen zu können, eine legal erworbene wohlgerneht.

Das sind nur einige Beispiele, wo Sie mit dem Urheberrecht in Berührung kommen, aber es gibt noch eine Vielzahl weiterer Fälle. Ich will gar nicht so lange über das Urheberrecht reden, denn es gibt noch viele weitere Themen.



Im Moment gibt es eine große Debatte unter Juristen im Internet über die Frage, was denn eigentlich mit sozialen Netzwerken sei. Sind wir da nicht die ganze Zeit Urheberrechtsverletzer? Alle, die diese nutzen? 25 Millionen sollen alleine in Deutschland Facebook nutzen, und es geht unter anderem darum, dass, wenn man beispielsweise einen Link eingibt, um seinen eigenen Kontakten zu sagen ‚Hey, hier bei Spiegel online oder bei der Sächsischen Zeitung gibt es einen Artikel, den ihr unbedingt lesen müsst!‘, in der Regel ein Vorschau-Bild angezeigt wird. Da gibt es diejenigen Juristen, die sagen ‚Das ist eine Urheberrechtsverletzung, weil dieses Bild gar nicht angezeigt werden darf und der Nutzer ist schuld‘. Andere Juristen sagen ‚Eigentlich stellt Facebook die Plattform und wenn man sagen würde, das ist eine Urheberrechtsverletzung, dann ist Facebook schuld‘. Wiederum andere sagen ‚Das ist ja keine Urheberrechtsverletzung im eigentlichen Sinne‘. Die Vierten sagen wiederum ‚Je nachdem vor welchem Richter Sie stehen, ist das eine Urheberrechtsverletzung‘. Hierbei wird deutlich, dass wir ein Problem haben, wenn nicht einmal eindeutig geklärt ist, ob wir nun Urheberrechtsverletzer sind, nur weil wir unsere Freunde und Kontakte darauf hinweisen wollen, dass es bei der Sächsischen Zeitung einen lesenswerten Artikel gibt, aber die Sächsische Zeitung theoretisch, je nachdem vor welchem Richter man steht und in Begleitung welchen Anwalts, behaupten könnte ‚Sie sind ein Urheberrechtsverletzer‘ und eine Abmahnung verschicken könnte. Das muss endlich einmal geklärt werden. Das ganze Urheberrecht muss geklärt werden und da geht es nicht nur darum, ob wir jetzt problemlos Musik kopieren wollen und dürfen. Ich glaube ohnehin, das beste Mittel gegen das Kopieren von Musik ist es, einfache, niedrigschwellige und günstige Angebote zu schaffen, damit wir gar nicht mehr in diese Tauschbörsen gehen wollen und lan-

ge suchen müssen bis wir etwas finden. Dagegen wollen wir jetzt einfach etwas haben und wir wollen auch dafür bezahlen, schließlich wollen wir auch, dass Kunst auch morgen noch geschaffen wird. Ich bin selbst Urheber und ebenso daran interessiert, dass das Urheberrecht auch weiterhin existiert. Aber es bedarf dringend einer Änderung, damit wir nicht alle weiterhin als Verbrecher gelten, dem als solche werden wir nun einmal bezeichnet.

Bis zum vergangenen Jahr gab es eigentlich immer nur diesen einen Weg des fortwährenden Bestrebens das Urheberrecht durchzusetzen, bis hin zu diesen Ideen, Menschen für begangene Urheberrechtsverletzungen den Zugang zum Internet zu sperren. Dann gab es auf einmal so einen Moment, als vor einem Jahr hunderttausende Menschen in Deutschland bei Minusgraden auf die Straße gegangen sind, um gegen ein Anti-Piraterie-Abkommen zu demonstrieren.



Die Hälfte der Politiker hatte noch nicht einmal begriffen, dass es das überhaupt gibt. Schließlich haben sie es zu Fall gebracht, aber seither gibt es eine Debatte darüber, wie wir mit dem Urheberrecht umgehen sollten. Ich finde, diese Debatte ist dringend notwendig, um Wege zu finden, damit Künstler auch in Zukunft noch Geld verdienen und neue Geschäftsmodelle entwickeln können, wir jedoch nicht weiter kriminalisiert werden. Soviel zum Thema Urheberrecht, auf das ich vielleicht noch einmal zurückkommen werde.

Gehen wir jedoch ein paar Schritte zurück. Das war zunächst eine kleine Tour durch die vergangenen 15 Jahre und wenn man einmal von meinen Schulerlebnissen, die jetzt auch schon 30

Jahre zurückliegen, absieht, trat ungefähr zu der Zeit, als ich in der Schule meine erste Urheberrechtsverletzung beging, möglicherweise auch noch etwas früher, Bill Gates in Erscheinung („Willkommen in der offenen Welt“), der reichste Mann der Welt oder vielleicht der zweit- oder drittreichste, das wechselt ja ständig. Wahrscheinlich bereut er, damals dieses Bild gemacht zu haben. Vielleicht wollte er als Nerd auch einmal ein wenig cooler aussehen und eine Frau für sich gewinnen. Die Frau hat er bekommen, ob aufgrund dieses Fotos kann ich nicht sagen. Microsoft und Bill Gates haben vor rund 30/35 Jahren ein Paradigma neu aufgestellt. Und zwar gab es früher diese Großrechner, das war die Zeit als die Computer noch nicht zu Hause standen, sondern in Turnhallen, weil sie so groß waren und auch nicht so leistungsfähig. So standen dann die ganzen Nerds, die Leute, die Computer bedienen konnten, in Reihe, in der Warteschlange davor und jeder durfte dann seine Lochkarten dort hinein stecken und diese wurden der Reihe nach abgerechnet und abgearbeitet von den riesigen Rechnern. Und weil diese Kultur einfach da war unter den Physikern, den Informatikern, den Mathematikern, die davor standen, tauschte man gegenseitig seine Erfahrungen und diesen Software-Code aus und baute auf den Erfahrungen von anderen auf. Es war also eine Kultur des Teilens, die Computer groß gemacht haben in den 1960er und 70er Jahren. Bill Gates war einer der ersten, die quasi als Revolutionäre hingingen und sagten ‚Ich will meine Software nicht mehr teilen, ich verkaufe meine Software und lizenziere sie zudem.‘ Sie kennen das von den E-Büchern. Man erwirbt also nicht länger Windows, sondern man lizenziert Windows. Und Microsoft kann auch jederzeit sagen ‚Das Windows funktioniert jetzt nicht mehr und Sie dürfen es nicht mehr nutzen.‘ Auf jeden Fall brachte Microsoft das ganze Paradigma, dass ein Sourcecode immer geteilt wird, dass alle aufeinander aufbauen, zum Einsturz und wurde damit zum erfolgreichsten Unternehmen, das es gab. Es gab aber auch andere, die anfangen und sich auf die Grundlagen besannen, auf die Kultur des Teilens, wie es früher üblich war.

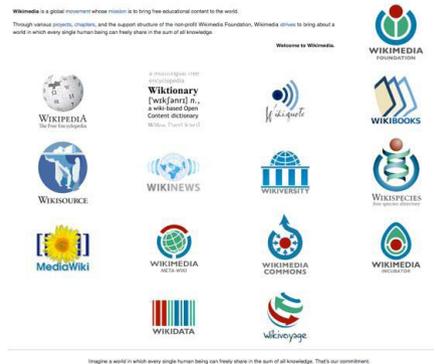


So beispielsweise Richard Stallman, der vor über 30 Jahren die „Free Software Foundation“, zu deutsch die „Freie Software Stiftung“, gründete und meinte, es müsse eigentlich wie früher sein und es sei besser für alle, wenn wir unsere Software teilen und eigentlich sei es auch eine Gefahr für die Demokratie, wenn unsere Infrastrukturen einzelnen Firmen wie Microsoft gehören. Eigentlich müsse all das frei, transparent und offen sein. Er schuf auf Basis des Urheberrechts wiederum eine freie Softwarelizenz, also einen Rahmenvertrag, der als standardisierter Vertrag auf einmal überall galt und vier Grundregeln definierte, unter die die Software gestellt werden könnte. Und zwar besagte diese Grundregel, dass jeder, der will und kann, Einblick nehmen könne in den Sourcecode. Also wahrscheinlich können Sie nicht in jeden Sourcecode Einblick nehmen, das ist für Sie wie Chinesisch, für mich ist es auch relativ häufig Chinesisch, je nachdem, welche Programmiersprache verwendet wird, aber es gibt eine ganze Menge Leute, die dort Einblick nehmen können. Das reicht jedoch nicht aus. Man sollte auch das Recht haben, etwas zu verändern und man sollte das Recht haben, anderen wiederum von der Veränderung mitzuteilen um auf eine Veränderung von anderen wieder aufbauen zu können. Diese Vier Freiheiten schufen das Modell der Freien Software und das Ziel von Stallman war es, ein freies Software-Betriebssystem auf die Beine zu stellen namens GNU. GNU, wie das Tier, war jedoch ein Akronym für „GNU is Not Unix“. Unix war ein anderes Betriebssystem, was Sie wahrscheinlich nie gesehen haben, was damals jedoch bei diesen großen Computern überaus beliebt war und relativ gut funktionierte. Stallman hatte innerhalb von acht Jahren fast alles beieinander. Was fehlte, war der Kernell, das, was im Mittelpunkt alle einzelnen Programme zusammenhält. Ein Kernell dient, vereinfacht dargestellt, der Weitergabe der von Ihnen über die Tastatur eingetippten Informationen an die anderen Programme. 1991 gab es dann einen finnischen Informatikstudenten namens Linus Torvalds, der ein ähnliches Problem lösen wollte.



Er wollte eine bestimmte Art von Betriebssystem auf seinem damals 3/86er Rechner, die damals üblichen Personal Computer, die State of the Art waren, zum laufen bekommen und er nahm diese ganzen GNU-Programme, die Richard Stallman und seine Freunde und sonstige

Seitdem kann man eigentlich jedem erklären, dass man bei Wikipedia mitschreiben kann. Das wissen die meisten nicht, aber wenn Sie einmal auf der Wikipedia sind, und das sind sehr viele Menschen, dann gibt es dort einen ‚Editieren‘-Button, auf den man klicken und anschließend tatsächlich mitschreiben kann. Eine befreundete, gleichaltrige Lehrerin rief mich einmal vor zwei Jahren an und fragte ‚Markus, stimmt es, dass man bei der Wikipedia mitschreiben kann?‘, denn eine Schülerin hatte ihr erklärt, dass dies möglich sei, und sie konnte es gar nicht glauben. Aber jeder kann dort mitschreiben. Das funktioniert nach demselben Prinzip wie die freie Software und vor allen Dingen basiert es auf derselben Idee, nämlich dass dieses Wissen miteinander geteilt wird auf der Basis einer freien Software oder einer freien Lizenz, nach welcher man explizit alle Werke, die unter diese Lizenz gestellt worden sind, weiter verwenden, kopieren, bearbeiten, auf Weiterbearbeitung aufbauen und erneut weiter bearbeiten kann. Diese freien Lizenzen sind die Basis dafür, dass man überhaupt miteinander arbeiten kann. Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe diese freien Lizenzen nicht und es würde nur das normale Urheberrecht gelten, diese Lizenzen setzen auf dem Urheberrecht auf und jemand würde so etwas wie Wikipedia machen. Der Erste würde einen Text schreiben und der Zweite würde es verändern wollen, aber er müsste erst einmal mit dem Ersten einen Vertrag abschließen, ob das auch alles in Ordnung geht, weil man ansonsten eine Urheberrechtsverletzung begehen würde. Wenn jetzt noch ein Dritter käme und würde mitschreiben wollen, dann müsste dieser mit dem Ersten und mit dem Zweiten wiederum einen Vertrag abschließen. Stellen Sie sich einmal vor, Sie würden nicht in derselben Stadt sitzen, Sie hätten keine Ahnung von Verträgen – es wäre also unmöglich so etwas zu machen. Durch diese „Hacks“, diese kreativen Auseinandersetzungen sozusagen, dass man freie Lizenzen geschaffen hat, die auf Basis des Urheberrechts, Nutzerverträge, die standardisiert sind und in der ganzen Welt gelten, darauf aufsetzt, wird so eine gemeinsame Zusammenarbeit erst möglich und diese hat das Internet groß gemacht, sie hat so etwas wie Wikipedia groß gemacht, dabei hieß es noch vor ein paar Jahren ‚Wikipedia, das kann doch nie funktionieren! Dass irgendwelche fremden Leute miteinander schreiben und dabei eine Enzyklopädie entsteht‘. Mittlerweile weiß man, dass es funktioniert. Es funktioniert sogar sehr gut. Vor allen Dingen, wenn man sich bewusst macht, wie wenige Leute tatsächlich mitschreiben und dennoch allein in Deutschland 1,5 Millionen Artikel geschaffen haben. Das heißt nicht, 1,5 Millionen Artikel seien Brockhaus kompatibel, aber gleichzeitig belegen unabhängige Vergleichstests, die regelmäßig von Journalisten durchgeführt werden, wiederholt, dass Wikipedia im Vergleich zu Brockhaus und der Encyclopædia Britannica nicht schlechter sei, dafür aber aktueller.



Und es gibt nicht nur Wikipedia. Mittlerweile gibt es im Wikipedia-Universum eine ganze Menge unterschiedlichster Projekte bis hin zu dem neuen „Wikivoyage“, mit welchem ein allumfassender Reiseführer entstehen soll, so etwas wie „Per Anhalter durch die Galaxis“ nur eben „Per Anhalter durch die Erde“, und jeder kann mitschreiben. Ich bin mir ziemlich sicher, dass es funktionieren wird.



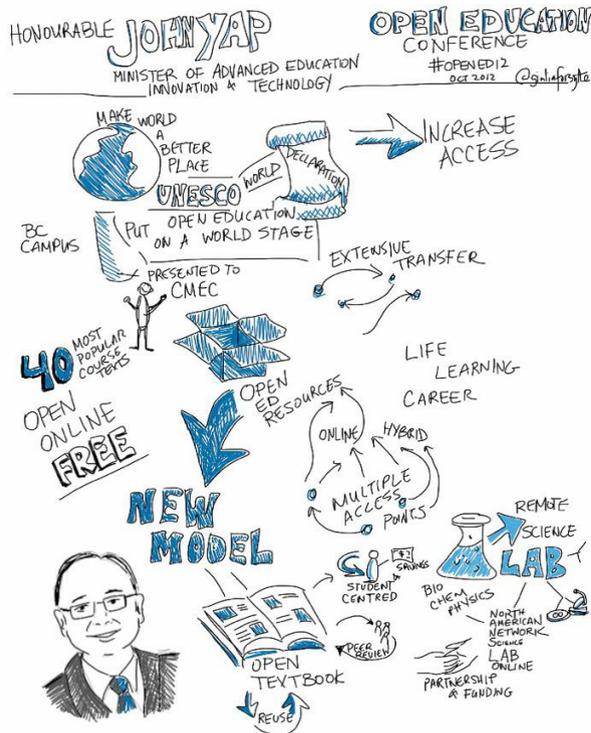
Die Basis für diese ganzen Sachen sind mittlerweile „creative commons“-Lizenzen. Die „Free Software Foundation“ hat vor 30 Jahren freie Softwarelizenzen geschaffen, die diese Vier Freiheiten definiert haben, jedoch für Software. Vor zehn Jahren stellten dann viele fest, dass man das Ganze außer für Software auch für andere Dinge benötigt, diese aber ebenfalls urheberrechtlich geschützt ist. Software wird anders geregelt als alle anderen Werke und die Nicht-Regierungsorganisation „creative commons“ in den USA hatte sich gegründet um quasi diese Lizenzverträge zu erstellen. Diese gelten mittlerweile in über 50 verschiedenen Ländern - es fehlen nur noch etwa 130 Länder. Dabei handelt es sich aber auch um Länder, in denen es entweder kein oder kaum Internet gibt oder das Urheberrecht ohnehin nicht derartig wichtig ist, aber in welche man „creative commons“-Lizenzen trotzdem noch hintragen möchte. „Creative commons“ hat es geschafft einen neuen zusätzlichen Standard zu schaffen, nach welchem gelten könnte „Einige Rechte vorbehalten“ statt bislang „Alle Rechte vorbehalten“ und ich als Urheber stelle, so gut es mir möglich ist, alle meine Werke unter eine „creative commons“-Lizenz, damit ich gewisse Nutzungsfreiheiten abgebe und andere darauf aufbauen können, genauso wie ich ganz froh bin, dass viele andere das ebenfalls machen und ich auf deren Werke aufbauen kann, ohne dass ich jedes Mal mithilfe eines Anwalts mit jemanden klären muss, ob ich jetzt seine Werke benutzen kann oder nicht. „Creative commons“-Lizenzen verändern auch einiges, so beispielsweise die Nutzung, dass man auf einmal nicht mehr mit einem Anwalt darüber nachdenken muss, wie man das Ganze definiert.

Es gibt einen Bereich, in welchem sie eine große Chance bieten und in dieser Form auch schon in vielen Ländern verwendet wird, nämlich im Schulbereich.



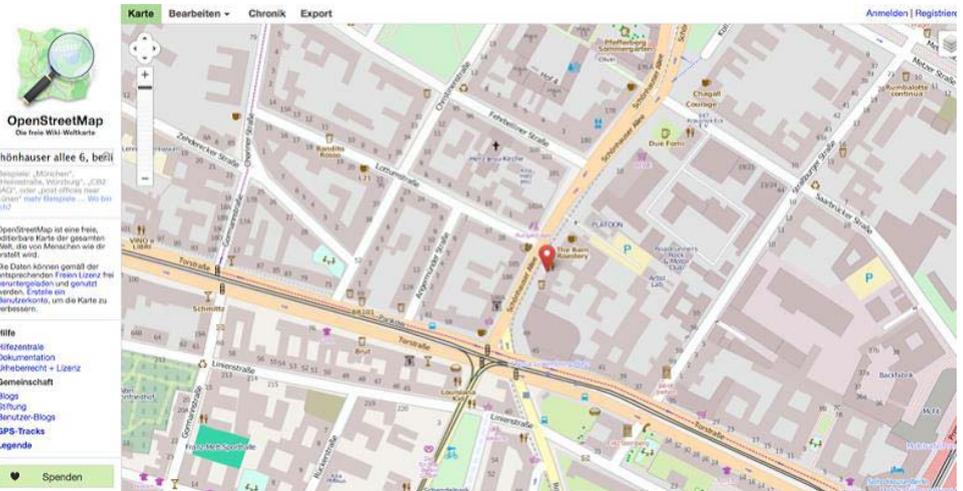
Im Schulbereich ist das Urheberrecht relativ komplex. Ich habe das auch noch nicht so ganz verstanden, und ich bin glücklicherweise auch kein Lehrer. Wenn ich mich mit Lehrern unterhalte, dann erfahre ich immer, dass ihnen auch bewusst ist, dass einerseits alles verboten ist, andererseits aber auch nicht. Es gibt ein paar Ausnahmen, aber die versteht niemand so genau, aber eigentlich darf man digital im Schulunterricht gar nichts verwenden. Und das wird auch künstlich so aufrechterhalten. Es gibt Schulbuchverlage, die haben eine Lizenz zum Geld scheffeln, weil sie quasi monopolartige Strukturen besitzen und versuchen zu verhindern, dass Lehrer alles digitalisieren. Nun haben wir das Problem, dass alles digitaler wird und überall um uns herum, in allen anderen Ländern die Menschen, die Bildungsminister, anfangen neue Projekte aufzulegen. Die Idee, die man in Deutschland hatte, war erst einmal einen „Schultrojaner“ zu schaffen. Es gab einen Rahmenvertrag – vollkommen unvorstellbar – zwischen unseren Kultusministerien und den Schulbuchverlagen, in welchem man sich darauf geeinigt hatte, dass man quasi eine Online-Durchsuchung über die Schulrechner – glücklicherweise nur über zehn Prozent der Schulrechner – durchführen wollte. Dieser Trojaner sollte dann auf den Schulrechnern nachschauen, ob auf diesen irgendwelche digitalen Kopien liegen, um dann die Lehrer zu erziehen, dass man so etwas nicht machen darf. Das gab einen riesigen Aufschrei, als jemand feststellte, dass das in einem derartigen Rahmenvertrag stand. Die Software war zum Glück noch nicht fertig, aber sie war in der Herstellung und das Ganze wurde abgeblasen. Inzwischen gibt es neue Rahmenverträge, die jedoch immer noch so kompliziert sind, dass man im Grunde gar nichts machen darf und auch zukünftig nichts machen darf. Es gibt eine Gegenbewegung, die basierend auf den Idealen und Vorstellungen, dass man so etwas wie freie Software geschaffen hat, die das Internet erst zu dessen Aufstieg verholfen

hat, dass man so etwas wie die Wikipedia geschaffen hat, eine Enzyklopädie, die das Wissen der Welt zusammenbringt, die Ansicht vertritt, dass dies gleichermaßen auch im Umgang mit Schulmaterialien möglich sein dürfte. Diese Bewegung nennt sich „Open Educational Resource“, zu Deutsch „Offene Bildungsmaterialien“. Die Idee dahinter ist tatsächlich, dass man gemeinsam über das Internet verteilt diese Schulbücher herstellen kann, darauf aufsetzen kann, diese frei lizenziert, so dass andere wiederum sie verbessern können. Natürlich muss es dann zum Schluss noch Mechanismen geben, so dass letztendlich eine bestimmte Version eingefroren und zertifiziert wird, da man den Kindern natürlich nicht den aktuellen Stand aus dem Internet geben kann. Das verstehe ich auch, aber die Idee dahinter ist, dass wir uns loslösen von wenigen Schulbuchverlagen, die schlicht auch dafür sorgen, dass wir keine aktuellen Schulbücher besitzen. Ich weiß nicht, wie das heute ist, aber wahrscheinlich noch viel schlimmer als zu der Zeit, als ich zur Schule ging. Mein Lieblingsbeispiel ist in diesem Zusammenhang immer folgendes: Als ich etwa 13 Jahre alt war, ist die Mauer gefallen und für den Rest meiner Schulkarriere hatte ich immer noch einen Atlas dabei, wo die Mauer eingezeichnet war, weil wir kein Geld hatten für neue. Wäre das Ganze digital und auch frei lizenziert, hätte man wahrscheinlich innerhalb von einer Woche neues Kartenmaterial. Sollte noch einmal irgendwo eine Mauer einfallen – in Deutschland ist das wohl eher unwahrscheinlich – aber es kann ja immer einmal etwas anderes passieren... In Deutschland sind wir diesbezüglich noch ein Entwicklungsland. In Polen werden zig Millionen dafür ausgegeben offene Bildungsmaterialien zu schaffen. Hier habe ich nochmal ein lustiges Bild gefunden.



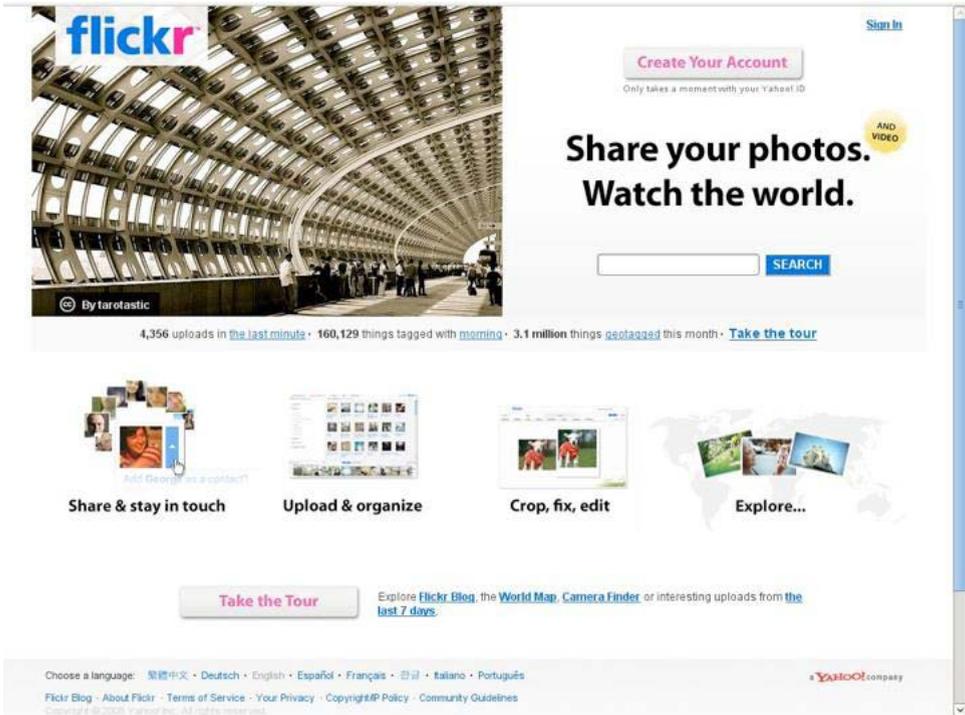
Honourable John Yap, Minister of Advanced Education, Innovation and Technology and Minister Responsible for Multiculturalism

In Kanada fangen ganze Regionen damit an. Das Ganze wird von der UNESCO weltweit als Idee verbreitet, nur in Deutschland nicht. Ich hoffe, dass sich das noch ändern wird. Diese Idee, dass man gemeinschaftlich etwas erschafft, weitet sich auch auf andere Bereiche aus. Ein Beispiel dafür ist „OpenStreetMap“.

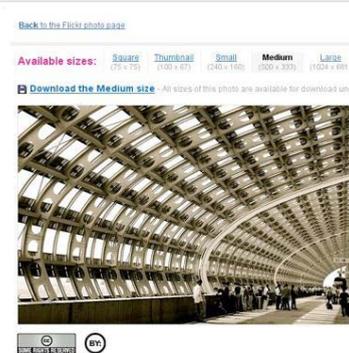


Sie kennen wahrscheinlich alle nur die Google Maps. Allerdings können Sie bei Google Maps, das meistens bereits auf dem Handy vorinstalliert ist, in den Allgemeinen Geschäftsbedingungen nachlesen, dass Sie das Kartenmaterial im Grunde nicht nutzen dürfen, es sei denn, Sie bezahlen dafür. Natürlich macht das niemand und dennoch nutzen es alle. Das kann dann zur Folge haben, dass eines Tages ein Anwalt von Google vor der Tür steht. Die Idee von „OpenStreetMap“ ist jedoch, offenes Kartenmaterial für alle bereit zu stellen, frei lizenziert, so dass jeder darauf aufbauen kann, und es funktioniert. Zwar deckt es noch nicht wie bei Google den gesamten Globus ab, aber in einigen, insbesondere in größeren Städten ist meistens alles noch aktueller und viel kleinteiliger als es bei Google Maps der Fall ist. Hier sehen Sie mein Büro in Berlin eingezeichnet. Es funktioniert so, dass mittlerweile jeder, und wenn nicht jeder, dann zumindest doch sehr viele Menschen mit GPS-Geräten durch die Gegend laufen, weil in den Handys GPS eingebaut ist und dieses mit den Geokoordinaten arbeitet, bei denen der Satellit genau sagt ‚Sie stehen jetzt an Längengrad / Breitengrad x y‘. Wenn Sie also das GPS einschalten und umherlaufen, dann verbinden sich die einzelnen Geokoordinaten zu einer Linie, die Sie hochladen können. Sie laufen irgendwo entlang und andere sehen dann, ob es an der Stelle bereits eine Straße gibt und wenn nicht, ob man diese einzeichnen kann. Ein Dritte wiederum könnte sagen ‚Ich kenne diese Straße. Sie heißt so und so.‘, ein Vierter könnte darauf hinweisen, dass auf beiden Seiten Bürgersteige vorhanden sind und anderer, dass an der Ecke eine Kneipe ist und sich dort eine Ampel befindet. So funktioniert es, dass mehr als eine Million Menschen weltweit gemeinsam Kartenmaterial kreieren, das nicht einem einzigen Unternehmen gehört und mit dem man alles machen kann, was auch für andere Anwendungen gilt.

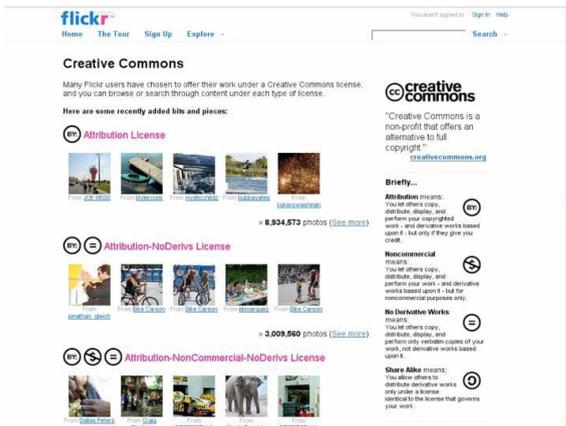
Ein weiteres Beispiel für den Einsatz „creative commons“-Lizenzen ist Flickr, die wohl größte Bilderdatenbank, auf der inzwischen über vier Milliarden Bilder von Menschen hochgestellt worden sind. Flickr bietet seit einigen Jahren auch die Verwendung von „creative commons“-Lizenzen an.



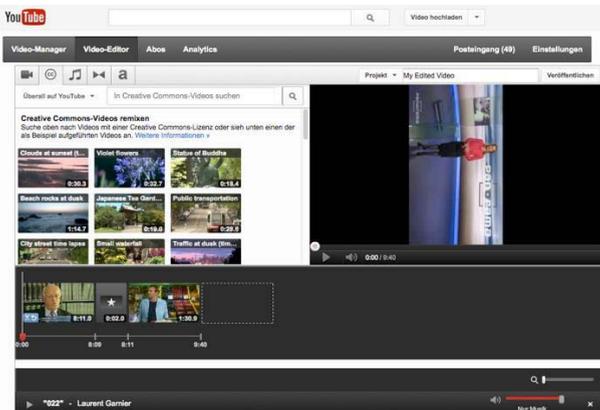
Hier sehen Sie ein Bild vom Hauptbahnhof in Berlin und auf diesem steht links unten das Zeichen „cc“ für „creative commons“. Demnach dürfen Sie dieses Bild verwenden für alles, was Sie wollen, ohne jemanden um Erlaubnis zu fragen.



Die einzige Bedingung, die dieser Urheber aufgestellt hat, ist, dass Sie seinen Namen nennen und sagen müssen, um welche Lizenz es sich handelt, damit andere wiederum auch über diese Bedingung in Kenntnis gesetzt werden. Und es funktioniert. Es gibt dort etwa 250 bis 300 Millionen Bilder. Das sind zwar gerade einmal acht Prozent aller Flickr-Bilder, die unter „creative commons“ lizenziert sind, aber ich habe bei der Suche nach Bildern stets die Möglichkeit etwas zu finden, was ich legal verwenden kann, und das finde ich toll. Ich stelle auch meine Bilder bei Flickr hoch und teile sie mit anderen, weil ich der Meinung bin, dass wir, wenn wir das alle machen, alle auf anderen Dingen aufbauen können und somit viel mehr voneinander haben, als wenn ich meine ganzen Bilder für mich behalte, die ich ohnehin nicht kommerziell verwerten könnte.



Sie können bei Flickr nach speziellen Nutzungsfreiheiten suchen. Aber das ist erst der Anfang. Mittlerweile können Sie bei YouTube-Videos, die Sie selbst gemacht haben, die Sie also nicht irgendwo herunter geladen und wieder hoch gestellt haben, „creative commons“-Lizenzen nutzen und es gibt nun die ersten rudimentären, in den Browser eingebauten Video-Editoren.



Stellen Sie sich einmal vor, die ganzen Kinder, die jetzt mit YouTube aufwachsen und für die YouTube das Fernsehen darstellt, können auch gleich sämtliche Inhalte remixen in immer einfacher werdender Art. Ich finde das toll und hätte das auch gern gehabt. Als ich klein war, war Fernsehproduktion etwas Unvorstellbares. Aber „creative commons“ ist nicht nur etwas für Amateure, für Kinder. Auch große bekannte Stars.



So beispielsweise „Nine Inch Nails“, die die meisten von Ihnen wahrscheinlich nicht kennen und von Ihnen wahrscheinlich eher als Krach eingestuft werden, eine Industrial Band, die weltweit jedoch Millionen Hörer hat. Und die haben einmal gesagt, sie hätten keine Lust mehr auf ihre Plattenfirma, die ihnen immer nur irgendwelche Regeln vorgesetzt hätte. Sie haben sich selbstständig gemacht, wollten die Möglichkeiten des Internets nutzen und haben dann gesagt ‚Das ist unser neues Album. Die ersten acht Songs bekommt ihr völlig kostenlos. Die weiteren Titel‘ – 36 Songs hatte das Album insgesamt, acht davon waren ganz kostenlos – ‚erhält man für fünf Euro, aber diese sind alle „creative commons“ lizenziert, unter einer Lizenz, die das Remixen erlaubt, jedoch nur zu nichtkommerziellen Zwecken und die natürlich das Kopieren erlaubt‘ und eigentlich hätte nur ein Mensch hingehen müssen, hätte fünf Dollar bezahlen müssen, es in seinen Blog stellen müssen oder können und alle anderen hätten es dann kostenlos herunter geladen. Doch „Nine Inch Nails“ haben es damals 2009 geschafft, dass meistverkaufte Mp3-Album in den USA zu haben, obwohl es frei kopierbar war oder vielleicht gerade deswegen?

Ultra-Deluxe Limited Edition (Halo 26 LE) – \$300
Includes everything in the Deluxe Edition, as well as a 4-LP 180 gram vinyl set in a fabric slipcase, and two exclusive limited edition Giclée prints. Limited to 2,500 pieces, numbered and signed by Trent Reznor. [9][8]

Release version	Price (US\$)	Featured content								
		Digital download	40-page PDF	2x CD	16-page (4-LP) Data booklet	Blu-ray	40-page disc	Giclée prints	Autograph	
Ghosts / download	free	✓ ghosts / only	✓							
Digital release	\$5	✓	✓							
Two-Disc release	\$10	✓	✓	✓						
Vinyl release	\$39						✓			
Deluxe Edition	\$75	✓	✓	✓			✓	✓	✓	
Ultra-Deluxe Limited Edition	\$300	✓	✓	✓			✓	✓	✓	✓

Music [edit]

Reznor described the music of Ghosts 1-4 by saying "This collection of music is the result of working from a very visual perspective - dressing imagined locations and scenarios with sound and texture; a soundtrack for daydreams." PopMatters' review of the album compared its musical style to Edvard Grieg, Frédéric Chopin, Maurice Ravel, and Debussy.

Music samples:
"33 Ghosts 1v"

Zusätzlich haben sie noch damit experimentiert, was man für ‚Super Sondereditionen‘ und ähnliches herausbringen könnte, bis hin zur ‚Ultra-Deluxe Limited Edition‘ für 300 Dollar, die limitiert war mit Autogrammkarten, Buch, Poster, Platte, DVD und so weiter und von der sie innerhalb von wenigen Tagen 2500 Stück verkauft und allein darüber Millionen eingenommen haben.

„Creative commons“ wird jedoch nicht ausschließlich dafür genutzt. Es gibt ein weiteres lustiges Beispiel, das hierzulande wahrscheinlich kaum einer kennt, in Finnland jedoch überaus bekannt ist, denn dort kamen ein paar gelangweilte „Star Trek“-Fans auf die Idee, einen „Star Trek“-Film nachzubauen.

The screenshot shows the website for 'Star Wreck'. At the top are navigation tabs: STAR WRECK, IRON SKY, COMMUNITY, VIDEO, and STORE. The main banner features the title 'STAR WRECK' in large, stylized letters, with a character in a Star Trek-style uniform on the left and a futuristic alien ship on the right. Below the banner is a central video player with a 'PLAY TRAILER' button. To the left is a sidebar with a list of navigation links: INTRODUCTION, DISTRIBUTION, DOWNLOAD, GALLERY, MAKING OF (with sub-links for SHOOTING THE FILM, POST PRODUCTION, SPONSORS, THE CREW, CONTACT, FAQ), and PRODUCTS (with sub-links for UK EDITION DVD, IMPERIAL EDITION, OLDER SHORT FILMS, ROLE PLAYING GAME). To the right is a 'WRECK STORE' section featuring a woman in a Star Wreck t-shirt and a 'from €9.90 T-SHIRTS' advertisement. At the bottom, there is a 'STAR WRECK ON DVD!' advertisement with a 'PLAY.COM amazon.co.uk' logo and the text '- ORDER NOW AND HELP US MAKE A SEQUEL -'.

Ganze acht Jahre lang haben sie in ihrer WG quasi ein eigenes Filmstudio betrieben und so sah das Ganze dann aus .



Sie mussten dann auch ständig die 3D-Animation aktualisieren, in denen die Raumschiffe umherfliegen und so weiter, weil sich alle zwei Jahre die Technik erneuerte und das dann alles noch viel cooler aussah. Aber nach acht Jahren hatten sie es dann wirklich geschafft und einen Spielfilm tatsächlich nachgebaut. Für finnische Verhältnisse war das eine Großproduktion und sah auch gut aus. Diesen Film, der wohl der meistgesehene in Finnland ist, kann man sich auch herunterladen. Es ist ratsam, ihn mit den deutschen Untertiteln herunterzuladen, da man ansonsten nichts versteht, es sei denn, man kann Finnisch. Die Macher des Films haben es jedenfalls geschafft, auf diese Weise Aufmerksamkeit zu erlangen und natürlich dürfen Sie das legal herunterladen, da es „creative commons“ lizenziert. Sie konnten ihren nächsten Film produzieren: „Iron Sky“, der letztes Jahr im Kino lief.



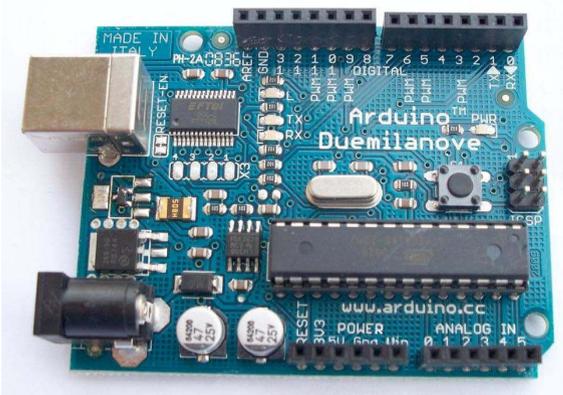
Dadurch, dass sie erneut eine große Gemeinschaft an Unterstützern aufgebaut und wiederholt gezeigt hatten, was sie können, hatten sie es auch geschafft, „Iron Sky“ als wirklich große Kinoproduktion zum Teil zu ‚crowdfunden‘, das heißt, sie haben Spenden eingesammelt, damit ein Teil der Produktion refinanziert werden kann und dafür bekam man dann exklusiv wahrscheinlich eine DVD oder ähnliches. „Iron Sky“ selbst war dann leider nicht „creative commons“ lizenziert, weil es sich wieder kompliziert mit der Filmförderung und anderem verhielt. Vielleicht wird es in der Zukunft einmal möglich sein. Jedenfalls sind das alles Beispiele dafür, wozu man solche freien Lizenzen verwenden kann.

Ein anderes Beispiel, das Sie vielleicht besser kennen als ich, ist das der „Robotron“-Computer auf einer Parade in Berlin 1987.



Statt Panzer wurden dort die Rechner präsentiert. Dieses Bild stammt aus dem Bundesarchiv, das über einen enormen Bestand an Bildern der neueren deutschen Geschichte beider Länder verfügt und bei dem man sich mit der großen Herausforderung konfrontiert sah, Millionen von Bildern zu digitalisieren. Sie wussten nicht genau, wie sie das bewerkstelligen sollten. Wenn man das Ganze digitalisiert, möchte man natürlich auch beschreiben, was darauf zu sehen ist und so weiter. So sie haben dann vor vier Jahren eine Kooperation mit Wikipedia in Deutschland geschlossen, der Gemeinschaft der Wikipedia-Enthusiasten. Sie sagten, dass sie 800 000 Bilder davon unter einer freien Lizenz online stellen, sich dafür aber wünschen, dass die Wikipedia-Nutzer, fleißigen Bienen gleich, darüber laufen und alles kategorisieren. Das hat auch weitgehend funktioniert, weil es für das Bundesarchiv unmöglich gewesen wäre – ein riesiger Aufwand an Steuergeldern. So war Wikipedia überaus glücklich, dass sie diese ganzen Bilder aus dem Fundus der neueren deutschen Geschichte bekam und auch das Bundesarchiv, die nun jemand hatten, der sich hinsetzte und diese katalogisierte.

Und wo wir gerade schon einmal bei „Robotron“- Computern sind. Das ganze findet nicht nur digital statt, es geht auch darüber hinaus.

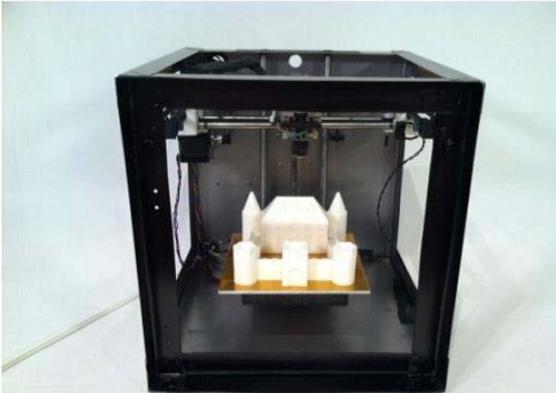


Das ist ein „Arduino“- Chip. „Arduino“- Chips werden als „Open Hardware“ zur Verfügung gestellt. Man kann sie auch selbst zusammenlöten. Das ist ein vollständiger Computer. Mit diesem Computer können Sie viele tolle Sachen machen. Das Design ist offen, die ganze Software ist offen. Wenn Sie in der Lage sind, damit umzugehen, wenn Sie das nur ausreichend interessiert, dann sind Sie auch in der Lage sich das selbst beizubringen. Das ist die Entwicklung. Das wird alles noch viel kleiner.



Das ist ein „Raspberry Pi“, man sieht rechts daneben eine SD-Karte. Eine SD-Karte ist wirklich sehr klein, und dieser Computer daneben ist ein voll funktionstüchtiger Computer. Natürlich können Sie daran keinen Bildschirm anschließen, aber Sie können ihn als Netzwerkcomputer verwenden. In Großbritannien hat beispielsweise ein großer Konzern fünfzehntausend dieser Computer an Schüler verschenkt. Man kann sich gar nicht vorstellen, was so kreative 10- bis 15-Jährige damit alles anstellen werden und was sie sich alles selbst beibringen, wenn sie mit solcher Hardware experimentieren.

Aber wo wir gerade bei Hardware angelangt sind – haben Sie etwas derartiges schon einmal gesehen?



Wahrscheinlich nicht. Das ist ein 3D-Drucker. Ich habe bisher insbesondere über Digitales gesprochen. Diese 3D-Drucker ermöglichen es jedoch, Digitales auszudrucken. In „Star Trek“ gibt es diese berühmte Mikrowelle. Die Schauspieler drücken darauf und es kommt ein Hühnchen oder sonst irgendwas heraus, nicht nur Lebensmittel, sondern was auch immer man sich wünscht. Ein 3D-Drucker ist theoretisch etwas, was man sich wünscht. Das Produktionsverfahren eines solchen Gerätes ähnelt dem einer Heißklebepistole. Man kann damit beispielsweise Motoren herstellen.

A screenshot of the MakerBot Thingiverse website showing a 3D model of a V-12 motor. The page features a large image of the motor, which is a black, cylindrical component with twelve green-lit ports. The page includes a search bar, navigation links (Dashboard, Explore, Create), and a 'Download This Thing!' button. The model is attributed to 'sirmakesalot' and has 1675 views, 75 likes, and 386 downloads.

MakerBot Thingiverse DASHBOARD EXPLORE CREATE Sign In [Join Thingiverse!](#)

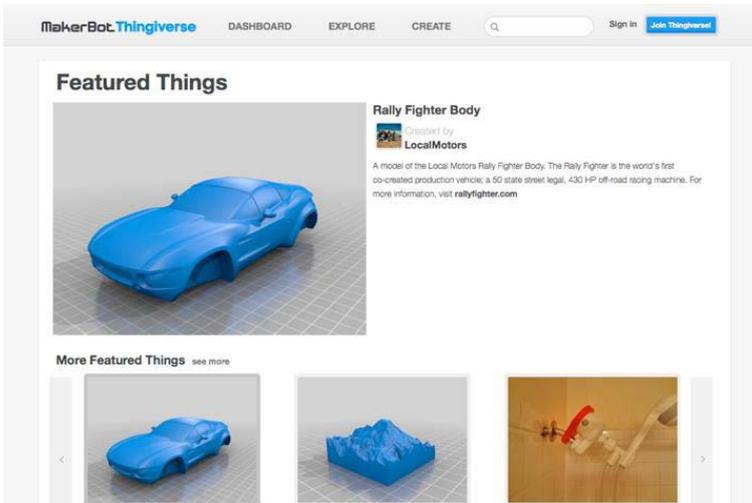
V-12 motor

Created by [sirmakesalot](#)

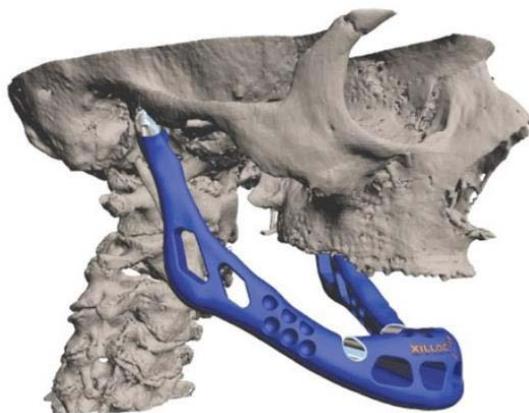
1675	Views
75	Likes
386	Downloads
4	Macs
0	Prints

[Download This Thing!](#)

Und es gibt Webseiten wie „Thingiverse“, auf denen dann diese Baupläne dafür geteilt werden.



Man kann auch Autos damit herstellen. Das Verfahren wird zudem auch schon seit längerer Zeit in der Produktentwicklung verwendet. Die 3D-Drucker werden zunehmend preisgünstiger. Wir beobachten hierbei eine Entwicklung, die wahrscheinlich vergleichbar mit der von Personal Computern verlaufen könnte. Im Moment ist das noch eher im Bastelstadium. Sie können ein solches Gerät aber auch für 2000 Euro erwerben, selbst zusammen löten und dabei noch Geld sparen. Das ist genauso wie vor 30 Jahren, als Sie die ersten Computer auch noch selbst zusammen löten konnten. Mein Vater hat das damals gemacht, weil er Geld sparen wollte. Und mittlerweile sind unsere Computer fast so groß wie SD-Karten oder wie unsere Handys. Und das werden wir mit diesen 3D-Druckern auch erleben. Man kann inzwischen auch Gebisse nachbauen.



Man kann alles Mögliche nachbauen, was man sich nur vorstellen kann, selbst Waffen.



Und das ist ein Problem, was man jedoch erst allmählich realisiert und wo auch noch vollkommen unklar ist, wie wir damit umgehen sollen. Fakt ist, dass es möglich ist. Fakt ist aber auch, dass es ist gar nicht so einfach ist damit umzugehen. In den USA, wo Waffen für einen Teil der Bevölkerung einen ganz anderen Stellenwert haben als für uns, gibt es dementsprechend auch Leute, die der Meinung waren, dass 3D-Drucker großartig seien, da man mit diesen bestimmte Materialien nachbauen könne’.



Die neueste Entwicklung ist, dass man Magazinlager nachbauen kann. Zum Glück kann man noch nicht alles nachbauen. Vielleicht ist es aber auch nur noch eine Frage der Zeit. Das sieht dann folgendermaßen aus. Das sind CAD – Computer Aedit Design – Computerunterstützte Designentwicklungsprogramme – da kann man das Ganze herstellen und man kann es mit anderen Leuten tauschen.

Zuerst haben sie es über eine Plattform getauscht, auf der viele Leute untereinander diverse Dinge tauschen und die Betreiber dieser Plattform haben sich irgendwann dazu entschlossen in Ihren Allgemeinen Geschäftsbedingungen festzuhalten, dass der Tausch von Waffen auf ihrer Plattform aus ethischen Gründen nicht länger möglich sei.

Mittlerweile können diese Baupläne auf andere Weise geteilt werden, da ja alles in digitaler Form vorliegt. Auch das gibt es mittlerweile in Tauschbörsen, wenn auch bisher auch noch keine Waffenleitung auffindbar waren. Das ist „Warhammer 40K“.

Das sind kleine Figuren, die Nerds und Rollenspieler ganz gerne untereinander tauschen. Stellen Sie sich das einmal mit Lego-Bausteinen vor. Jeder, der Kinder oder Enkelkinder hat, wäre wahrscheinlich überaus glücklich mit einem 3D-Drucker und würde daher eine Kostenkalkulation aufstellen, wie teuer die Anschaffung eines solchen Gerätes ist, wie viel man damit ausdrucken kann und wie viel Geld man spart über mehrere Jahre, wenn man dann immer etwas Neues verschenken kann. Noch ist es nicht so weit, aber bald wird es so sein und Lego ist sich

dessen sicherlich bewusst. Dasselbe gilt für Playmobil und Co. Eigentlich werden Sie alles ausdrucken können. Das sorgt natürlich für eine gewisse Distribution und damit für eine Veränderung. Auch Lego und Playmobil dürfte das bewusst sein. Vielleicht wird das Geschäftsmodell von Lego geändert, dahingehend, dass sie die besonders toll angemalten Sachen verkaufen, vielleicht werden sie auch sofort die Baupläne verkaufen mit ihrem Lego-Logo darauf, damit Sie direkt bei Lego individuell die Baupläne legal herunter laden und dann in der Küche oder in der Werkstatt ausdrucken können. Es ist auf jeden Fall möglich, und wir haben uns noch nicht wirklich darüber Gedanken gemacht, was dies eigentlich bedeutet, wenn alles Digitale in die analoge Welt hinein kommt. Aber es fängt jetzt an.

Über das Thema Privatsphäre könnte man auch stundenlang reden. Ich habe mir überlegt nur einige wenige Aspekte heraus zu greifen, so beispielsweise, an welchem Punkt wir uns in diesem Zusammenhang eigentlich befinden und dass wir ein großes Problem damit bekommen werden weiterhin unser Recht auf Privatsphäre und Anonymität ausleben zu können. Das ist Steve Mann.



Er ist einer der ersten Cyborg-Wissenschaftler. Seit 30 Jahren läuft er mit Kameras durch die Gegend, denn er fand es überaus spannend sich im Rahmen eines Forschungsprojektes mit der Frage auseinander zu setzen, was eigentlich passiert, wenn man sein ganzes Leben aufzeichnet, natürlich nur durch eine nach vorn gerichtete Kamera, aber wie das alles verändert. Ihm war klar, dass es so kommen wird. Und tatsächlich kommt es auch so. Das ist das „Google Looking Glass“, eine Brille, die kurz vor der Massenfertigung steht.



Man setzt sie auf, kann damit umherlaufen und schauen, wer hier sitzt. Manchmal fände ich das ganz praktisch, so etwas zu haben. Man sitzt auf irgendeiner Party und weiß gar nicht, wer all diese Menschen sind und eigentlich wäre es viel cooler, wenn man sich den ganzen Small Talk mit Leuten, die man dann doch nicht mag, ersparen und stattdessen sofort herausfinden könnte, ob die entsprechende Person interessant ist oder nicht. Andererseits möchte ich nicht, dass andere das mit mir machen. Wie lösen wir aber das Problem? Diese Gesichtserkennung ist schon weit fortgeschritten. Hier ist ein Bild, bei dem man diese Funktion sehen kann.



Mit Ihren Handys ist dies teilweise schon möglich. Zum Glück haben sich Google und Facebook dann doch aufgrund der komplizierten Datenschutzregeln in Europa dagegen entschieden, diese Funktion in Europa auszuweiten, aber diese Technik steht kurz davor massenkompatibel zu werden. Ich komme aus dem Rheinland. Dort gibt es einmal im Jahr ein sehr gutes Beispiel dafür, warum es keine gute Idee ist, eine solche Gesichtserkennung zu haben. Denn stellen Sie sich einmal vor, was nach dem Karneval passiert, wenn alle Menschen ihre Bilder kopieren, in die sozialen Netzwerke einstellen und man dank dieser Gesichtserkennungstechnologie sehr schnell herausfinden kann, wer mit wem geknutscht hat. Wie viele Ehen werden wohl darüber geschieden? Insbesondere unter Berücksichtigung der Vergangenheit, denn es sind dort ja auch die ganzen Fotos aus der Vergangenheit zu sehen. Und das ist natürlich ein Problem. Wir können uns nur schwerlich dagegen zur Wehr setzen. Wir können natürlich versuchen die Datenschutzregeln in diese Richtung umzustellen, aber die internationale beziehungsweise global operierende Unternehmen wie Google und Facebook, haben gar kein großartiges Interesse daran und wehren sich mit massiven Lobbying dagegen, dass es strenge Regeln in Europa gibt. Sie können es als eine Form der Selbstverteidigung nutzen.

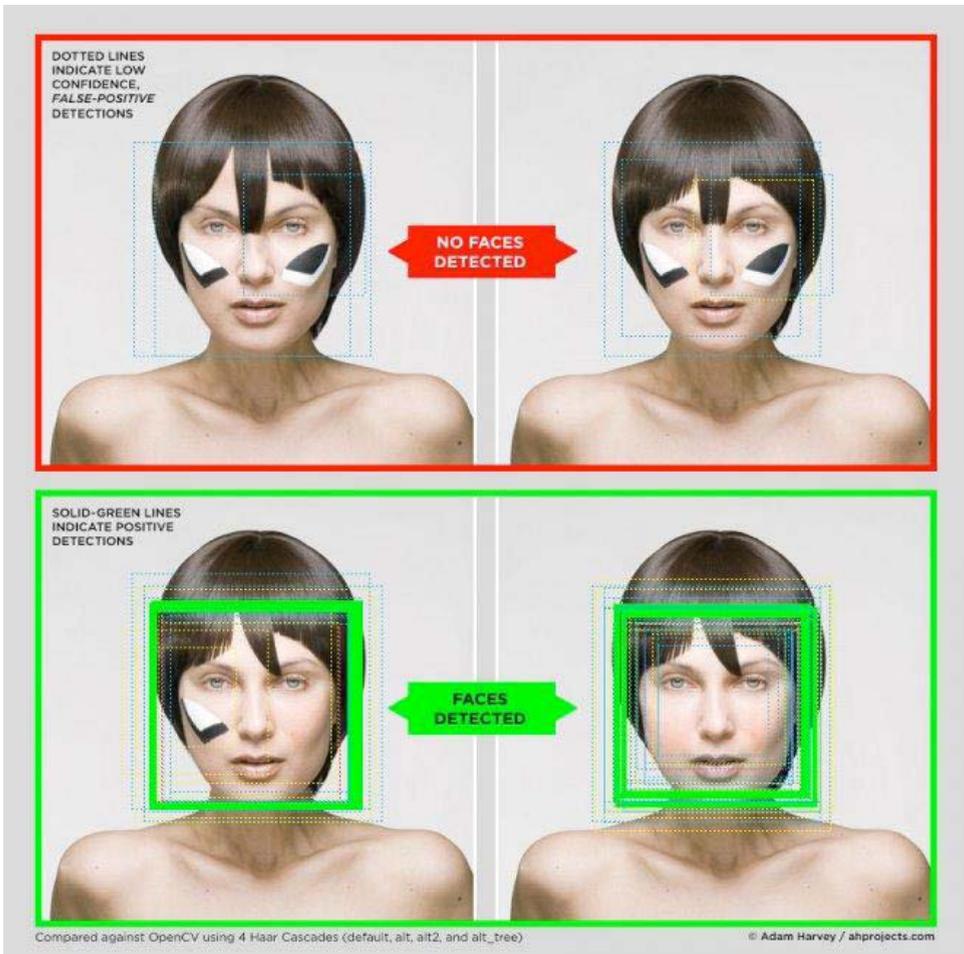
Sie können mit derart komischen Brillen umherlaufen.



Ein Forscher hat herausgefunden, dass es mit dieser Brille unmöglich sei, von einer Kamera entdeckt zu werden. Ein Künstler wiederum hat herausgefunden, wenn man so herumläuft, wird man auch nicht entdeckt.



Sie können sich natürlich auch schminken.



Wenn Sie diese Tarnschminke nutzen, dann werden Sie nicht identifiziert, denn diese Videoüberwachung oder auch die Gesichtserkennung funktioniert mit biometrischen Merkmalen: Augenabstand, Nase und Mund und so weiter. Sie können das ein wenig manipulieren, indem Sie sich bunt anmalen. Vielleicht wird das einmal ein Trend werden in der Zukunft, dass alle so bunt durch die Gegend laufen, aber ich bin mir da nicht sicher. Alle anderen werden nämlich entdeckt werden, wenn wir das Ganze nicht verhindern. Ich hätte schon Interesse daran, auch wenn ich weiß, dass die anderen Sachen auch ganz spannend sind, wenn wir das Ganze nutzen können, aber grundsätzlich ist mir meine Privatsphäre dann doch lieber. Einfach ich sein zu können und nicht die ganze Zeit Angst zu haben, dass mich jetzt irgendwer erkennt, wenn ich gerade betrunken auf einer Party oder auf dem Karneval bin oder in der Bahn sitze und meine Ruhe haben möchte.

Das ist etwas, was jetzt schon da ist. Die Überwachung aus der Luft, beispielsweise mithilfe von Drohnen, ist etwas, was es bereits gibt, das sich in Zukunft aber noch ausweiten wird.



Drohnen werden im Moment als Waffentechnik eingesetzt, weil man mit ihnen keine Soldaten benötigt, um Waffen abzuwerfen. Die Bundeswehr denkt darüber nach diese Technologie vermehrt einzusetzen und diese unbemannten Flugobjekte auch über Deutschland umherfliegen zu lassen. Das gibt es aber auch bereits massenkompatibel.



Für 300 Euro können Sie ein solches Gerät im Elektronikfachhandel kaufen, was ich beinahe auch getan hätte, weil ich es für eine super Idee hielt, das über sein Handy steuern zu können und ich es mir immer schon zu einem bezahlbaren Preis zulegen wollte. Ein Freund hat mich zum Glück davor gewarnt und meinte, dass der Akku nur zwölf Minuten lang halte und dann müsse man ihn zwei Stunden lang aufladen. Ich sollte noch ein Jahr warten, denn dann kämen die besseren, weitaus cooleren Exemplare auf den Markt. Es sei alles nur eine Frage der Zeit, bis auch diese Technologie so günstig angeboten werde, dass praktisch jeder eine solche Drohne besitzen werde. Stellen Sie sich einmal vor, da lassen Sie seit zwanzig Jahren ihre Hecke um ihr

Einfamilienhaus wachsen, damit Sie ihre Ruhe haben vor den Nachbarn, und Sie liegen im Garten und sonnen sich und plötzlich schwebt die Drohne des Nachbarnssohnes über Ihnen mit einer HD-Kamera. Wie gehen wir jetzt damit um? Dieser Problematik stehe ich momentan auch ein wenig ratlos gegenüber. Einerseits finde ich es total cool mit so einer Drohne durch die Luft fliegen zu können und all das aufzuzeichnen, andererseits möchte ich aber nicht von anderen Drohnen aufgezeichnet werden. Das ist das ständige Dilemma vor dem man steht. Einerseits die Begeisterung angesichts des technologischen Fortschritts, andererseits jedoch ein gewisser Skeptizismus. In den Einführungsworten wurde dieser ganze Konflikt bereits kurz erklärt und ich stehe immer genau dazwischen. Natürlich bewahre ich mir diesen ganzen Technikoptimismus, andererseits denke ich aber immer darüber nach, dass es Probleme geben könnte und wie diese gelöst werden können. Wie gelingt es uns dennoch, tolle neue Innovationen hervorzubringen und dabei gleichzeitig unsere Privatsphäre zu schützen? Das ist das eine. Die meisten von uns laufen mittlerweile mit Handys durch die Gegend, die auch internetfähig sind und sich zudem ständig verbinden und das ist problematisch. Sie in Dresden kennen das wahrscheinlich, weil im Februar 2011 während der Anti-Nazi-Blockade die Funkzellendaten von allen Personen, die sich in der Dresdner Innenstadt aufhielten, von der Polizei – illegalerweise, wie man danach feststellte – erhoben wurden. Ihr Handy strahlt permanent oder kommuniziert mit Funkzellen um schlicht den eigenen Standort festzustellen und dies zu übermitteln, gleichzeitig aber auch den Eingang neuer Emails zu kontrollieren oder ähnliches. All das wird natürlich irgendwo gespeichert. Es gibt diesbezüglich das Gesetzesvorhaben der Vorratsdatenspeicherung.



Vorratsdatenspeicherung stoppen:
Bis zum 14.9. unterschreiben auf zeichnemit.de



Der Staat beabsichtigte, dass bei den Providern für sechs Monate gespeichert wird, mit wem wir wann und wo kommunizieren und vor allem wo wir uns befinden, wenn unsere Handys angeschaltet sind. Das ist problematisch, denn diese Vorratsdatenspeicherung wurde zwar als verfassungswidrig abgelehnt, aber nur dieses eine Gesetz. Sie kann theoretisch wieder eingeführt werden. Ein Teil der Politik befürwortet dieses Vorhaben, der andere Teil lehnt es dagegen entschieden ab.



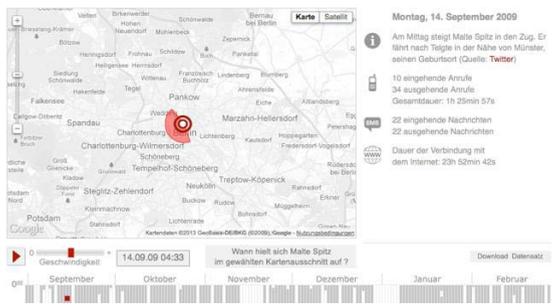
Hier können Sie sehen, wie diese Daten eigentlich aussehen, die wir uns gar nicht vorstellen können. Das ist eine visualisierte Darstellung davon, mit wem man telefoniert und wo man sich in diesem Moment gerade befindet. Dem Grünen-Politiker Malte Spitz ist es einmal gelungen bei der Deutschen Telekom seine Verbindungsdaten heraus zu klagen. Leider erhält man dort keinen Download-Link, man muss diese Daten, die man selbst geschaffen hat, zunächst einmal bei Gericht einfordern um diese visualisieren zu können. Malte Spitz hat in Zusammenarbeit mit Datenjournalisten, die programmieren und aus Datenbergen neue Visualisierungen hervor rufen können, eine Anwendung namens „Verräterisches Handy“ erstellt.

Verräterisches Handy

deutsch | english

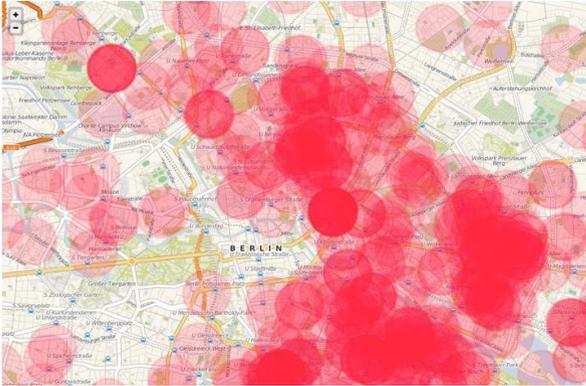
Sechs Monate seiner Voruratsdaten hat der Grünenpolitiker Malte Spitz von der Telekom eingeklagt und ZEIT ONLINE zur Verfügung gestellt. Auf Basis dieser Daten können Sie all seine Bewegungen dieser Zeit nachvollziehen. Die Geodaten haben wir zusätzlich mit frei im Netz verfügbaren Informationen aus dem Leben des Abgeordneten (Twitter, Blogbeiträge und Webotage) versehen.

Mit der Play-Taste starten die Räder durch Malte Spitz' Leben. Über den Geschwindigkeitsregler können Sie das Tempo anpassen oder an beliebigen Punkten mit der Pause-Taste anhalten. Zusätzlich zeigt der darunter stehende Kalender, wann er noch an diesem Ort war – gleichzeitig kann darüber beliebige Zeitpunkte angesteuert werden. Jede der vertikalen Spalten entspricht einem Tag.



Auf dieser können Sie auf einer Zeitleiste visualisiert sehen, wo er sich im letzten halben Jahr befunden hat und von wo aus er angerufen hat. Zum Glück kann man nicht sehen, wen er genau angerufen hat. Aber wenn Sie Zugriff auf diese Daten hätten, könnten Sie das sehen. Hier sehen Sie eine sogenannte Heatmap: Anhand dieser Deutschlandkarte können Sie nachvollziehen, wo sich Malte Spitz zwischen Berlin im Osten, dem Ruhrgebiet und Düsseldorf im Westen und dem im Süden gelegenen München am meisten aufgehalten hat.. Wo gab es in den letzten sechs Monaten am meisten Bewegung? Er fährt am häufigsten mit dem ICE, wenn er nicht in Berlin ist, über Hannover nach Düsseldorf und Köln, wo er ursprünglich herkommt. Wir hatten einen ähnlich Fall wie Sie in Dresden auch in Berlin. Meiner Meinung nach sollten

diese Daten nicht erhoben werden, denn sobald dies einmal geschehen ist, werden diese Daten auch missbraucht, wie es hier in Dresden und auch in Berlin der Fall war. In Berlin gab es Autobrände und man dachte zeitweise, dies sei eine Art Volkssport in Berlin, weil ständig irgendwo ein Auto brannte. Die Polizei hat daraufhin auch jedes Mal die Funkzellendaten abgefragt von allen Personen, die dort im Umkreis wohnten.



Nun gab es besonders viele Häufungen in Kreuzberg und in Friedrichshain und wenn Sie in Kreuzberg und in Friedrichshain wohnten und ihr Handy angeschaltet war – meines ist Tag und Nacht angeschaltet – dann wurden Sie immer automatisch verdächtigt irgendwelche Autos angezündet zu haben. Das haben wir auch nur durch Zufall herausgefunden und das Ganze dann aufgedeckt. Die Polizei verwies auf die Schwere der Straftat. Autos anzünden ist sicherlich etwas, was auch ich gar nicht verteidigen will. Ich finde es gut, dass der Täter gefasst wurde. Es stellte sich jedoch heraus, dass er gar nicht im Besitz eines Handys war. Es handelte sich bei ihm um einen geistig Verwirrten, der hunderte Autos angezündet hatte. Das zeigt also eindeutig, dass wir diese Daten gar nicht erheben sollten, weil sie ansonsten verwendet werden. Ich glaube, Sie kennen hier mit ihrer Geschichte in Dresden viele Anwendungsfälle. Stellen Sie sich einmal vor, die Stasi hätte bis vor über zwanzig Jahren diese ganze Technologie zur Verfügung gehabt, das wäre sicherlich fatal gewesen. Das ist ein Kaffeekränzchen, wie man es bei der Bildersuche im Internet finden kann.



Ich glaube, meine Eltern würden eine Revolution starten, wenn auf dem lokalen Amt gespeichert werden würde, mit wem sie wo und wann in den vergangenen sechs Monaten ein Kaffeekränzchen abgehalten haben. Genau das geschieht aber mit dieser Datenspeicherung, auch wenn die Vorratsdatenspeicherung momentan noch nicht rechtsgültig ist, so speichern die Provider dennoch einfach weiter, weil die Technik bereits zur Verfügung steht und auch die Sicherheitsbehörden greifen gern darauf zurück. Das alles vollzieht sich in einem luftleeren, grenzwertigen Raum.

Alles, was wir im Internet betreiben ist mit einem gewissen Risiko behaftet, dennoch bin ich der Meinung, dass wir das Internet, so wie uns zur Verfügung steht, erhalten sollten. Ein großes Thema dabei ist die Netzneutralität, etwas, von dem Sie wahrscheinlich noch nie etwas gehört haben. Es ist ein sehr kompliziertes Thema, sehr technisch, aber dennoch sehr bedeutsam. Es geht darum, wie das Internet funktioniert. Das Internet ist ja nicht nur einfach das Internet, sondern besteht aus hunderttausenden verschiedenen Netzwerken, die sich zusammen spannen und die miteinander kommunizieren. Vor über 30 Jahren haben Forscher, die das Internet eigentlich entwickelt haben, eine sehr gute Entscheidung getroffen. Sie waren der Meinung, dass die Intelligenz aus den Knotenpunkten des Netzes weggelassen und stattdessen an die Enden der Nutzer gelassen werden müsse. Das ist das sogenannte „End-to-end“-Prinzip, das „Ende-zu-Ende“-Prinzip. Die Idee war, dass letzten Endes die Nutzer, also wir, darüber entscheiden welche Hardware, welche Software und welche Dienste wir nutzen wollen und nicht irgendjemand in der Mitte, so wie man es vom Kabelfernsehen her kennt, entscheidet, welche Daten durchkommen und welche nicht. Dieses Prinzip hat das Internet zu seinem Aufstieg verholfen. Es ist jedoch in Gefahr, denn es gibt inzwischen eine Vielzahl an Technologien, die gerne eingesetzt werden um an den Knotenpunkten des Netzes so genanntes Verkehrsmanagement zu betreiben. Verkehrsmanagement wird mit denselben Geräten auch in China durchgeführt um den Dalai Lama hinaus zu drängen und der Demokratie entgegenzuwirken. Bei uns werden sie eingesetzt um Skype oder ähnliche Geschäftsmodelle zu verdrängen, die in irgendeiner Weise die Geschäftsmodelle der Telekommunikationsunternehmen gefährden können.

„Und das Stichwort Netzneutralität ist für uns sehr wichtig.

Jeder Nutzer, egal was er verdient, welchen Bildungsgrad er hat, soll die Möglichkeit haben, den gleichen Zugang zum Internet zu bekommen.

Es darf kein Internet erster und zweiter Klasse geben.“



Auch die Bundesregierung hält Netzneutralität für wichtig und demzufolge erhaltenswert. Bei genauerer Betrachtung der Realität insbesondere im mobilen Internet wird man feststellen, dass diesbezüglich Handlungsbedarf besteht. Das sind Auszüge aus „Vodafone Allgemeine Geschäftsbedingungen“, die Sie wahrscheinlich nie lesen werden.

vodafone „SuperFlat Internet“

Vodafone RED L (3 Gigabyte inkl. LTE):
„Mit Bestleistung alles bedenkenlos nutzen“

5. Die Nutzung für Peer-to-Peer-Kommunikation ist nicht gestattet.

Vodafone RED Premium (10 Gigabyte inkl. LTE):
„Der Alleskönner unter den Tarifen“

5. Die Nutzung für Peer-to-Peer-Kommunikation ist nicht gestattet.

Das kann man auch genauso gut aus „Deutsche Telekom Allgemeine Geschäftsbedingungen“ herauslesen. Besonders amüsant ist hierbei die folgende Formulierung: „Die Nutzung für Peer-to-Peer-Kommunikation ist nicht gestattet.“. Das bedeutet also, dass Sie einen Vertrag namens „SuperFlat Internet“ kaufen, bei dem Sie davon ausgehen, dass darin alles enthalten sei und im Kleingedruckten steht der Vermerk: „Peer-to-Peer-Kommunikation ist nicht gestattet“. Lesen Sie doch einmal auf den Webseiten, was unter „Peer-to-Peer-Kommunikation“ eigentlich zu verstehen ist. Es handelt sich dabei um „Computer-zu-Computer-Kommunikation“, sprich die Funktionsweise, die dem Internet ja bekanntlich zu Grunde liegt. Mit anderen Worten: Hier wird ein „SuperFlat Internet“ verkauft, bei dem Sie gar kein Internet nutzen dürfen, Sie können es technisch, aber eigentlich wird es Ihnen verboten. Und das ist ein echtes Problem.



Wir haben eine Informationsseite geschaffen, echtesnetz.de/guide, auf der wir zeigen, wie das Internet momentan funktioniert und wie es funktionieren sollte. Die Idee der Telekommunikationsunternehmen ist die folgende: Wenn Sie nur E-Mail benutzen, dann können wir nur E-Mail verkaufen, aber das Problem ist, dass wir alle Chancen dieser Offenheit des gesamten Internets ungenutzt lassen, wenn wir wieder zu einer Technologie zurückkehren, die wir bereits mit dem Kabelfernsehen hatten und die uns nicht wirklich vorangebracht hat. Und das sei auch noch einmal mithilfe von Katzen erklärt.

vodafone 24-Stunden-Beschwerdehotline: 0800 - 1721212

Echtes Netz
Was bedeutet Netzneutralität?

Vodafone LTE Zuhause
Alles ist verboten was Spaß macht

Sag Vodafone,
EU-Kommission und Bundesregierung Deine Meinung!

Um was geht es?

Die Freiheit nehm ich Dir.
Sie wollen schnelles Internet? Das alles kann? Das gibt es - aber nicht bei uns!

Voice over IP

Peer-to-peer

Instant Messaging

halbesnetz.de

Weil Freiheit das schönste Geschenk ist.

Jetzt Fördermitglied werden.

DIGITALE GESELLSCHAFT

Meine Freunde schreiben mir gerne auf ICQ, MSN-Messenger, Whatsapp, Twitter oder Facebook. Seitdem ich bei Vodafone bin, geht das aber nicht mehr. Denn hier ist das verboten.

Wenn man sich die Allgemeinen Geschäftsbedingungen durchliest, dann weiß man gar nicht, was man nutzen darf. Es wird dann auch gerne „Voice over IP“ verboten, da weiß man dann aber nicht, ob jetzt Skype verboten wird. Ist es wahrscheinlich, ja oder nein. Es wird des Weiteren teilweise auch „Instant Messaging“ verboten, wobei unklar ist, ob im Zuge dessen auch Facebook verboten wird, denn darüber können Sie ebenfalls „Instant Messaging“ betreiben oder wird nur „Whatsapp“ verboten und wie verhält es sich mit „Jabber“, „ICQ“ und was es in dieser Richtung sonst noch alles gibt. Wir haben auch eingeladen das Ganze zu remixen und wir haben über 1000 Remixe bekommen mit Vodafone Werbung, die auch alle derart kritisch waren, wo man als Konsument im Regen stehen gelassen wird, denn es wird einem von Vodafone etwas versprochen, was im Kleingedruckten nicht eingehalten wird. Wir müssen uns diese Netzneutralität erhalten, weil diese das Internet groß gemacht hat. Dass wir entscheiden können, wie wir das Internet nutzen. Dass auch Sie, sofern Sie ihr Recht auf freie Meinungsäußerung ausüben können, dies schlichtweg in Form eines Blogs oder auf sonstige Art ausleben und niemand sagen kann ‚Das geht und das geht nicht‘ oder dass Sie auch ein neues Geschäftsmodell aufbauen und beispielsweise das Facebook von morgen gründen können, ohne dass jemand in der Mitte einschreitet und es Ihnen verbietet. Wir haben zusätzlich das Problem, dass diese Hardware überall in Deutschland installiert wird um Netzwerkmanagement zu be-

treiben und der Unterschied zur Nutzung in China und anderen repressiven Staaten, in denen das als Instrument der Zensur eingesetzt wird, eine einzige Konfigurationsdatei ist. Wenn wir also diese Dinge weiterhin von den Telekommunikationsunternehmen in Deutschland installieren lassen, dann bauen wir theoretisch eine Zensurinfrastruktur auf, die sehr schnell – durch ein mediales Großereignis wie einen Bombenanschlag oder ähnliches – ausgeweitet werden kann auf eine Kontroll- und Zensurinfrastruktur. Ich möchte das nicht.

Ein anderes Thema ist das der privatisierten Öffentlichkeiten. Das ist ebenfalls ein sehr bedeutendes Thema und wir kommen alle damit in Berührung, zumindest, wenn wir uns im Netz bewegen, denn das Netz gehört nicht uns. In den seltensten Fällen besitzen wir es, denn einerseits gehören die ganzen Leitungen irgendwelchen Unternehmen, andererseits haben wir natürlich das Problem, dass diese ganzen Plattformen, die wir nutzen, in der Regel, insbesondere die großen, auch irgendwelchen Unternehmen gehören. Wir bewegen uns draußen auf der Straße und wir besitzen unsere Bürgerrechte. Wir können uns versammeln, niemand kann uns das wirklich verbieten, höchstens unter strengen juristischen Ausnahmeregelungen, gegen die man aber auch wiederum gerichtlich vorgehen kann.



Wir können also auf der Straße unsere Menschenrechte, unsere Bürgerrechte ausüben. Haben Sie das einmal bei Facebook probiert?



Facebook und Co. gleichen im Grunde diesen ‚Shopping Malls‘, diesen Einkaufszentren also. Doch haben Sie schon einmal in einem Einkaufszentrum demonstriert? Sie können das ja einmal ausprobieren, wenn Sie sich dort mit mehreren Leuten versammeln mit ein paar Transparenten. Da werden Sie sofort auf Basis der Allgemeinen Geschäftsbedingungen, die Sie wahrscheinlich im Einkaufszentrum auch noch nie gelesen haben, heraus komplimentiert. Es ist ein ziemliches Problem, wie sehr wir uns eigentlich damit abhängig machen. 25 Millionen Menschen sind bereits bei Facebook angemeldet und es werden täglich mehr. Haben Sie schon einmal, wenn Sie Facebook nutzen, die Allgemeinen Geschäftsbedingungen gelesen?



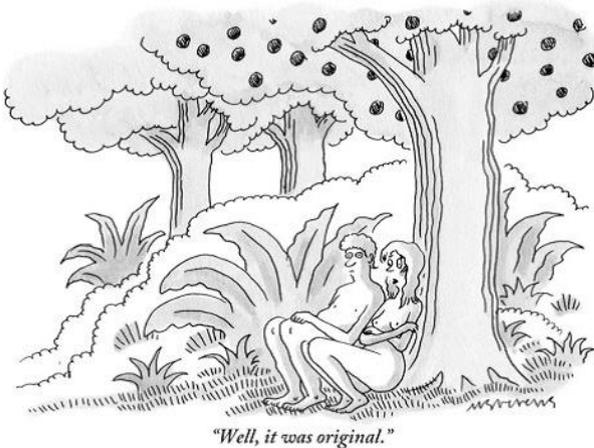
Wahrscheinlich nicht. Diese umfassen zudem 60 Seiten. Mittlerweile sind sie ein wenig vereinfacht worden. Ich habe sie einmal ausgedruckt. Es waren 47 000 Zeichen. Ich habe sie weder komplett gelesen, noch habe ich das, was ich gelesen habe gänzlich verstanden, obwohl ich schon wissen wollte, was sie sich dort heraus nehmen. Das Problem ist außerdem, wenn man sie einmal gelesen hat, dann werden sie bereits in der darauf folgenden Woche wieder verändert. Wir müssen dann immer auf ‚Weiter‘ klicken, dass wir es akzeptieren, aber keiner liest sie. Und dann gibt es noch die Datenschutzregeln. Diesen ist zu entnehmen, was man alles darf und vor allem, was man alles nicht darf und dass Facebook unsere Daten sammeln darf. Ich finde, das ist ein großes Problem. Ich bin auch bei Facebook und jedes Mal gehe ich zumindest mit einem eigenartig diffusen Gefühl dort hinein und wünsche mir eigentlich, dass wir ein vergleichbares Format in öffentlich-rechtlicher Form hätten. Andererseits befürchte ich bei einer öffentlich-rechtlich Variante, dass man dort in irgendwelchen Gremien die nächsten zehn Jahre darüber diskutieren würde, wo der nächste Knopf hin kommt und es würde keinerlei Innovation geben. Aber so wie es momentan ist, kann es auch nicht bleiben, denn im Grunde genommen handelt es sich hierbei bereits um Formen privatisierter Öffentlichkeiten in Verbindung mit einem privatisierten Wachschatz, die ihren Sitz in der Regel noch nicht einmal hier in Deutschland haben. Sie müssen sich das so vorstellen. Entweder wird eine Sperrung ihres Profils durch bestimmte Algorithmen veranlasst, oder aber durch irgendwelche schlecht gelaunten, unterbezahlten Menschen, vielleicht sogar aus dem mittleren Westen der USA, wo die Menschen besonders gläubig sind und ein entsprechendes Wertesystem vertreten, welches sie dann der ganzen Welt aufkotzieren wollen, wohingegen wir Deutschland ziemlich liberal und entspannt sind. Aber wenn diese Leute die Regeln diktieren, dann haben Sie vielleicht ein Problem. Und ich kenne viele, die so ein Problem haben. Zuletzt bei Freunden.

Mehrere Freunde hatten zusammen eine Facebook-Gruppe gegründet und diese ist ihnen gesperrt worden.



Mehrere Tage lang konnten sie nicht darauf zugreifen und für sie ist Facebook eines ihrer Hauptkommunikationsmedien. Nun hatten sie Glück, dass sie über das Internet, genauer über Twitter, Zugang zu einem der regionalen Facebook-Manager hatten, der sich dann für sie einsetzen konnte. Aber was meinen Sie, wenn Ihnen das passiert, dass ihr Account gesperrt wird. An wen können Sie sich wenden? Sie sind dann völlig abgeschnitten. Vor allen Dingen, wenn wir uns weiterhin davon abhängig machen. Auch ganz andere Leute hatten bereits dieses Problem. In Ägypten wurde während der Revolution Facebook bevorzugt genutzt, um sich zu vernetzen. Es gab Gruppen, da waren Hunderttausende Mitglied und verbreiteten, wo die nächste Demonstration stattfindet, haben Bilder hochgeladen und so weiter. Es sind teilweise ganze Gruppen oder auch nur einzelne Nutzer gesperrt worden, was natürlich problematisch ist, wenn die ganze Kommunikationsinfrastruktur mitten in der Revolution wegfällt. Das möchte man keinem einfach so unterjubeln oder sich darauf verlassen. Sollten Sie also eine Revolution planen, dann am besten ohne Facebook. Das macht ohnehin mehr Sinn, weil Sie dort ja letztlich überwacht werden.

Es gibt aber noch andere Probleme.



Das ist ein Bild des US-Intellektuellen-Blattes „The New Yorker“. Hier sieht man Adam und Eva im Paradies und irgendjemand war bei Facebook der Meinung, vielleicht irgendjemand aus

dem mittleren Westen oder ein Algorithmus, dass dies verboten sei und somit wurde es gelöscht. Können Sie sich vorstellen warum? Nicht wegen der männlichen, sondern wegen der weiblichen Brustwarzen. Abgesehen davon, dass man darüber diskutieren kann, ob das in irgendeiner Weise pornographisch ist oder nicht, könnte man ferner darüber diskutieren, wie man sich denn Adam und Eva mit ihren Blättern nackt vorstellen kann, weil sie ja sonst keiner sehen kann. Noch komplizierter wird es, wenn man sich solche Dinge anschaut .



Auch dieses Kunstwerk, dessen Maler ich leider vergessen habe, wäre in dieser Form auf Facebook so nicht möglich aufgrund der Darstellung der Brüste.

Es gibt noch ganz andere Probleme. Es existiert eine ganze Subkultur an stillenden Müttern, die völlig allein gelassen zu Hause herumhängen müssen mit ihren Kindern, weil ihre Männer arbeiten gehen oder sie alleinerziehend sind. Diese Mütter kommunizieren alle über soziale Netzwerke mit anderen Gleichgesinnten. Das ist für sie eine komplette Befreiung, aber wehe sie laden die Bilder hoch, dann wird es eben immer gesperrt. Diese „Breastfeeding Women“ sind auch ein großes Politikum.

Es gab zuletzt auch ein schönes Beispiel zum Thema Datenschutzeinstellungen. Ich persönlich stelle grundsätzlich nichts Privates bei Facebook online. Der Grund dafür ist, dass ich, abgesehen davon, dass ich gar nicht weiß, was mit diesen Daten einmal passiert und was davon in der Zukunft gegen mich verwendet werden kann, die Datenschutzeinstellungen noch nie verstanden habe. Ich habe durchaus das Gefühl, dass ich relativ medienkompetent bin und Ahnung habe von Datenschutz. Manchmal habe ich testweise Bilder hoch geladen und geschaut, wer darauf reagiert. Interessanterweise haben Leute darauf reagiert, die ich gar nicht kannte, und da dachte ich mir, dass diese Personen das eigentlich gar nicht sehen dürften. Das ist einer der Gründe, weshalb ich davon Abstand nehme.



Das ist Randi Zuckerberg. Sie ist die Schwester von des Facebook-Gründers Mark Zuckerberg. Gerade sie müsste verstehen, wie diese Datenschutzeinstellungen funktionieren und dennoch hat sie zuletzt ein privates Bild online gestellt und sich anschließend darüber beschwert, dass auch andere Personen als beabsichtigt dieses Bild sehen konnten, aber nicht etwa weil die Datenschutzeinstellungen von Facebook so übel seien, sondern weil die anderen sich erdreistet hätten, ihr Bild einfach ungefragt zu kopieren. Das war im Grunde eine ganz faszinierende Vorstellung. Sie sei natürlich völlig unschuldig und die Firma, wo sie zuvor gearbeitet hat und der sie ihren Aufstieg zu verdanken hat, sei auch völlig unschuldig. Die eigentliche Schuld liege dagegen bei den Nutzern, nicht etwa bei ihr, die es hätte entsprechend einstellen können, sondern bei denen, die es weitergetragen haben. Vielen ist gar nicht bewusst, dass jeder auf ihre Facebook-Seite zugreifen kann, es sei denn, sie ändern die entsprechenden Einstellungen ihres Profils. Für viele Menschen stellt ein soziales Netzwerk-Profil inzwischen eine Art Wohnzimmer dar. Viele können sich gar nicht vorstellen, dass irgendwer da draußen sich dafür interessieren könnte, wie es in ihrem Wohnzimmer aussieht. Sie wollen einfach nur mit Gleichgesinnten kommunizieren. Für viele Menschen scheint es zudem schier unvorstellbar, dass es da draußen Menschen gibt, die ihnen schaden könnten. Es gibt auch kulturelle Unterschiede. In Deutschland ist es ja sehr verpönt in Wohnzimmer herein zu schauen und alle ziehen die Vorhänge zu. In den Niederlanden ist das anders, da ist es auch verpönt hinein zu schauen, aber alle lassen die Vorhänge offen, weil es in den Niederlanden eine Kultur der Transparenz gibt, gleichzeitig aber auch so ein gesellschaftliches Einverständnis, dass man einfach nicht in diese Fenster rein schaut.



In Deutschland hatten wir vor einem Jahr einen ganz spannenden Fall – da erklärte die SCHUFA auf einmal, dass sie jetzt zukünftig auf alle öffentlich zugänglichen Facebook-Profile, zugreifen wollen, um sämtliche Kontakte in ihr Scoring für die Bewertung einer Kreditwürdigkeit einzubeziehen. Die Idee dahinter war es zu schauen, wer über gut betuchte Kontakte verfügt. Das führe dann zu einem Anstieg der Kreditwürdigkeit. Diese Kreditwürdigkeit, das Scoring, stellt ohnehin ein großes Problem dar. Es wird dabei intransparent nach verschiedenen Mechanismen bewertet, je nachdem, wo sie wohnen, wer die Nachbarn sind, die um sie herum wohnen, wie viele Verträge sie bereits haben platzen lassen – also die Nachbarn, nicht sie –, ob Sie noch einmal einen Kredit bekommen und zu welchen Konditionen. Das ist ein großes Problem. Die SCHUFA wollte jedoch noch weiter gehen. Das kann man sich so vorstellen, als wenn

sie in die Wohnzimmer gehen und schauen wollten, wie es dort aussieht. Selbstverständlich löste dies große Empörung aus, und die SCHUFA musste diese Idee zurückziehen. Dabei ist die SCHUFA nur einer von vielen. Man weiß gar nicht, wie viele Leute und wie viele Unternehmen es da draußen gibt, die auf all die öffentlich zugänglichen Facebook-Profile zugreifen und schauen, mit wem man befreundet ist. Das sind Geheimdienste, aber auch Marketing-Unternehmen. Wenn Sie also so etwas was machen, dann machen Sie es sehr bewusst. Wenn nicht, dann stellen Sie lieber die Datenschutzeinstellungen anders ein.

Ein weiteres Problem der sozialen Netzwerke ist, dass der Account gesperrt und sogar gelöscht werden kann, worauf ich ja zuvor bereits am Beispiel der Revolution hingewiesen habe. Einer, dem das Ganze früher einmal passiert ist und der frühzeitig darauf hingewiesen hat, ist Michael Anti, ein chinesischer Dissident, der jahrelang eine Blog-Plattform von der Firma Microsoft nutzte um über die Menschenrechtszustände in China zu berichten.



Eines Tages wurde er verhaftet und sein gesamter Blog wurde gelöscht. Die chinesische Staatssicherheit nahm also Kontakt mit Microsoft auf. Und da Microsoft damals beabsichtigte, sich auf den chinesischen Markt zu etablieren, haben sie in voreuseilendem Gehorsam die Löschung veranlasst. Michael Anti hatte keine Möglichkeit, dagegen vorzugehen. Natürlich hatte er die Möglichkeit, diesen skandalösen Vorfall weltweit publik zu machen, aber davon bekam er seinen Blog auch nicht wieder. Schon damals wies er darauf hin, dass wir ein Problem haben, wenn wir Regime einführen von informeller, freiwilliger Kooperation, bei denen fernab von Gerichtsbarkeit und Rechtsstaatlichkeit bestimmte Vorgänge gelöst werden. Wir kennen das auch aus Deutschland.



Ursula von der Leyen, damals noch Familienministerin, wollte 2009 eine Stoppschild-Infrastruktur im Internet aufbauen, um vermeintlich gegen Kinderpornografie vorgehen zu können. Wir nannten es den ‚Aufbau einer Zensur- und Kontrollinfrastruktur‘, weil es aus technischer Sicht nichts anderes darstellte. Vor allen Dingen war es völlig unwirksam. Sie hatte auch die Idee einer freiwilligen Kooperation, bei der das BKA jeden Morgen eine Liste erstellt und diese an die Provider weiterleitet, aber keiner weiß so genau, welche Seiten gesperrt sind, dass damit Infrastruktur geschaffen wird, die wir nicht mehr kontrollieren können. Und alle hatten im Sinn, dass das so aussehen wird wie bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, die für Indizierung zuständig ist. Als ich klein war, war das immer der Gradmesser für die besonders coolen Bücher und vor allen Dingen Musikalben, von den „Ärzten“ und so weiter, die man dann auf dem Schulhof tauschte. Die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien hat ein besonders offenes, transparentes Zensurverfahren, das beinhaltet, dass man sich verteidigen und Einspruch einlegen kann. Etwas derartiges war bei der Netzzensurinfrastruktur, für die sich Ursula von der Leyen einsetzte, überhaupt nicht vorgesehen. Die Motivation dahinter war sicherlich etwas zu tun um Kinder zu schützen, allerdings mit den falschen Werkzeugen, die aus demokratischer Sicht extrem gefährlich waren. Es regte sich großer Widerstand im Netz, der verdeutlichte, dass sich Öffentlichkeiten verändern. Die Bundesregierung hat schließlich, nachdem sie sich erneut zusammengesetzt hatte, den Vorschlag wieder zurückgezogen. Mittlerweile herrscht über alle Parteien hinweg der Konsens, dass das Thema Netzzensurinfrastruktur in naher Zukunft keine Rolle spielen wird. Außerdem hat man herausgefunden, dass es weitaus effektivere Wege gibt gegen Kinderpornografie vorzugehen, indem man nämlich an die Wurzel des Übels herangeht. Man versucht die Hintermänner besser aufzuspüren und die Server aus dem Netz zu nehmen statt einen Vorhang zwischen uns und den Servern aufzubauen und sich allein darauf zu konzentrieren.

So zeigte auch dieses Phänomen des Jahres 2009, wie radikal sich Öffentlichkeiten verändern. 2009 war ohnehin ein Jahr, in dem viele Veränderungen stattfanden, da das Internet auf einmal richtig präsent war. Es gab den Wahlkampf und es gab das Beispiel Ursula von der Leyens. Die, nachdem es massive Proteste gegen ihre Idee hagelte und erst einmal ihr Gesetz verabschiedet wurde, stets betonte, sie mache dies nicht zu Wahlkampfzwecken und sie möchte diese Idee auch nicht instrumentalisieren und anschließend auf Wahlkampftour ging.



Hier sieht man sie vor der Frauenunion in Sulzbach an der Saar in einem Raum, von dem sie dachte, sie seien dort unter sich. Sie ging wohl davon aus, dass nur ältere Personen anwesend

seien, die sie mit einer eindrucksvoll demagogischen Rede davon überzeugen könne, dass sie sich gleich einer Jeanne d'Arc für den Schutz unserer Kinder einsetze. Sie erzählte den Anwesenden, dass im Grunde die gesamte Linke gegen ihre Vorschläge vorgegangen sei, sie sich aber dennoch durchgesetzt habe. Da erhob sich jemand, zeichnete es mit seiner Handykamera auf und stellte es in Netz. Das zeigte, dass es plötzlich ein ganz anderes Gefühl von Öffentlichkeiten gab, was ich grundsätzlich weder ausschließlich schlecht noch gut finde, sondern einfach akzeptiere. Es ist nun einmal so, dass sie als Politikerin nicht mehr in einem gewissen Rahmen irgend etwas erzählen können, ohne dass sie damit plötzlich konfrontiert werden, dass auch völlig andere Öffentlichkeiten als die ursprünglich adressierten daran teilhaben können. Ich weiß nicht, welche Art Politikertypus das hervorbringen wird, ob die Politiker noch vorsichtiger oder ehrlicher werden. Die Zukunft wird es zeigen. Ursula von der Leyen war jedoch nicht die Erste. Die Erste, die über einen ähnlichen Vorfall stolperte, war Herta Däubler-Gmelin zu Zeiten, als sie noch das Amt der Justizministerin bekleidete. In einem nicht öffentlichen Rahmen verglich sie George W. Bush mit Hitler, doch irgend jemand informierte die Medien darüber und die Angelegenheit wurde publik gemacht, was ihr am Ende das Amt der Justizministerin kostete.

Ein schönes Beispiel ist: „Kinderreporter fragen Politiker nach dem Internet“.

NETZPOLITIK.ORG

Home Über uns Kontakt Podcast Netzpötk TV Facebook Youtube Twitter RSS

Kinderreporter fragen Politiker nach dem Internet

Von Markus Beckedahl | Veröffentlicht am: 28.06.2007 um 9:20h | 165 Antworten

Grossartig: Kinder befragten als Reporter für das ARD-Morgenmagazin ein paar Politiker über ihre Internetnutzung. Featuring Ströbele, Westerwelle, Glos, Zyprys und Struck. Das geht ca.2,5 Minuten lang so:

„Kind fragt Zyprys: "Nennen Sie uns doch mal ein paar Browser." Zyprys fragt Mitarbeiter: "Browser – Was sind denn jetzt nochmal Browser?"

Michael Glos hat wohl empfohlen bekommen, irgendwas anderes zu sagen als auf CeBIT. Er sucht da jetzt ab und an mal einen älteren Artikel.

Kinderreporter: Politiker im Internet Teilen ↓ ↑ int

5:50

Suchen
Suchtext eingeben

Anzeige

NEU! E-Books von ZEIT ONLINE

Ab 2,99 €

Zuletzt kommentiert

asa bei Schade: Keine Creative Commons-Bilder der deutschen Paralympioniken

Hilf bei ZET: Vier Sheriffs senzenen die Welt

o. A. bei ZET: Vier Sheriffs senzenen die Welt der Muger bei So sieht es auf dem Mars aus

Mathe bei Schade: Keine Creative Commons-Bilder der deutschen Paralympioniken

Unsere Sponsoren

individuelle

Im ARD Morgenmagazin gibt es ein Format, bei dem fünf- oder sechsjährige aufgeweckte Kinder mit einem Kamerteam zu Politikern geschickt werden und die Kleinen dann naive Fragen stellen, wie Kinder das eben tun. Das war im Jahr 2007 als die Fünf- bis Sechsjährigen, die alle bereits Erfahrungen im Umgang mit dem Internet hatten, zu Politikern, die Internetgesetze beschlossen, meistens jedoch über eher mangelnde Interneterfahrung verfügten, gingen und ihnen Fragen stellten. Das war ziemlich peinlich für sämtliche Politiker. Christian Ströbele gab an, schon einmal davon gehört zu haben, dass es so etwas wie Suchmaschinen gibt, Peter Struck von der SPD war völlig verwundert, dass Kinder schon Webseiten erstellen können und Brigitte Zyprys, die damalige Justizministerin, fragte ihren Mitarbeiter, was ein Browser sei, als sie gefragt wurde, welchen Browser sie denn benutze. Für Guido Westerwelle war es eine Art Hammer und Meißel. All das ist morgens gegen sechs oder sieben Uhr im ARD Morgenmagazin versendet worden, wie es früher hieß. Jemand hat das Ganze aufgezeichnet und an uns geschickt. Wir haben es anschließend ins Netz gestellt und erst daraufhin hat es seine Wir-

kung entfaltet. Viele haben es zwar im Morgenmagazin gesehen, doch an diesen Beitrag schloss sich direkt der nächste an. Auf einmal aber war es im Netz verfügbar. Damals gab es noch nicht all diese Mediatheken, deswegen wurde uns das geschickt. Wir haben es auf YouTube gestellt. Dort ist es mehrere hunderttausend mal angeschaut worden und wurde so zu einem Phänomen. Es zeigte eindeutig den Zustand, wie Politiker das Internet nutzen. 2009 passierte ziemlich viel. Da hatte die Deutsche Bahn einen Skandal mit Mitarbeiterüberwachung.

Das Memo zu der Rasterfahmung bei der Deutschen Bahn

Von Markus Beckedahl | Veröffentlicht am: 31.01.2009 um 21:53h | 166 Kommentare | Bearbeiten

Die Affäre um die private Rasterfahmung von 173.000 Mitarbeitern der Deutschen Bahn geht weiter. Aus anonymer Quelle wurde uns nun das passende Memo des Berliner Landesdatenschutzbeauftragten zugeschickt, aus dem im Moment viele Medien berichten. Wir stellen es mal zur [allgemeinen Begutachtung online \(PDF\)](#):

Passend dazu auch:

Zeit-Online: [Mehdorns Jagd nach Maulwürfen](#).

„Ein interner Bericht zeigt, mit welcher Vehemenz die Bahn schnüffelte. Und er legt die Vermutung nahe, dass es dabei nicht nur um Korruption ging.“

Futurezone: [Politiker: DB wollte Kritiker einschüchtern](#).

„Der verkehrspolitische Sprecher der FDP-Fraktion im Bundestag, Horst Friedrich, sagte dem Nachrichtenmagazin 'Der Spiegel', es deutete 'sehr vieles darauf hin, dass die Korruptionsbekämpfung nicht das einzige Ziel der Bahn war'. Auch Winfried Hermann von den Grünen vermutet, dass es 'bei der Aktion auch darum ging, herauszufinden, wer Informationen aus der Bahn weitergegeben hat, beispielsweise an Kritiker des Konzerns'.“

Und hier ist der [Volltext des Dokumentes](#):

Es gab interne Papiere, die ein wenig mehr Einblick darin gaben, was sie genau gemacht hatten und diese kursierten schon im politischen Berlin unter Journalisten, aber niemand traute sich diese Papiere online zu stellen. Alle zitierten nur daraus. Wir erhielten diese Dokumente auch und beabsichtigten, sie online zu stellen, was wir schließlich auch taten, aber kaum einer interessierte sich dafür. Zwar verurteilten alle die Vorkommnisse bei der Deutsche Bahn, aber die ganze Angelegenheit empfand man jetzt auch nicht als derart spannend. Man hatte all das schon einmal gehört. Dienstags erhielten wir plötzlich eine Abmahnung.

Deutsche Bahn AG schickt mir Abmahnung!

Von Markus Beckedahl | Veröffentlicht am: 03.02.2009 um 15:04h | 451 Antworten

Die Deutsche Bahn AG hat mir soeben meine erste Abmahnung für dieses Blog geschickt. Konkret geht es um das [interne Memo zur Mitarbeiter-Rasterfahmung bei der Deutschen Bahn](#), das ich am Samstag hier publiziert habe.

Nun weiß ich nicht, wie die Chancen sind, mich vor Rechtstreitigkeiten mit dem Konzern zu schützen, bzw. ob ich Chancen habe, dagegen vorgehen zu können. Und bitte daher die mitlesenden Juristen um Rat.

Ein Update steht hier!

Hier ist der Text, der mir heute per PDF in einer Mail zuingt:

„**Verrat von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen**
 Sehr geehrter Herr Beckedahl,
 Sie sind Inhaber und Betreiber der Homepage www.netzpolitik.org.
 Wie wir festgestellt haben, veröffentlichen Sie im Wortlaut und als pdf-Dokument auf Ihrer Homepage unter der URL <http://netzpolitik.org/2009/das-memo-zu-der-rasterfahmung-bei-der-deutschen-bahn/> einen Vermerk des Berliner Bauauftrages für Datenschutz und Informationsfreiheit über ein Gespräch mit der Deutschen Bahn AG vom 28. Oktober 2008 über die Geschäftsbeziehungen der Deutschen Bahn AG mit der Network Deutschland GmbH.
 Damit verstößen Sie gegen §17 Abs. 2 Nr. 2 UWG bzw. §§ 823 Abs. 1 und 826 BGB. Gemäß §§ 1004, 823 Abs. 1, Abs. 2 BGB sind Sie zur Beseitigung bzw. Unterlassung verpflichtet.“

Suchen
 Suchtext eingeben

Anzeige



Meinungsfreiheit schützen – für die Freiheit des Wortes!

Zuletzt kommentiert
 muskorn bei Copyright – Free Bieber!
 filig bei Freie Neuzugl-Alternative: MedGru
 PublicUser bei Schade: Keine Creative Commons-Bilder
 Commons-Bilder der deutschen Parliamentskammer
 ADA bei Schade: Keine Creative Commons-Bilder der deutschen Parliamentskammer
 alle bei Schade: Keine Creative Commons-Bilder der deutschen Parliamentskammer

Unsere Sponsoren



Wir waren total verwundert. Die Deutsche Bahn wollte, dass wir das herunter nehmen wegen des Verrats von Betriebs- und Geschäftsgeheimnissen, und sie setzten uns dafür eine Frist von vier Tagen. Wir wussten nicht, was wir damit machen sollen. Wir haben die Abmahnung zunächst einmal abgeblockt und uns gefragt, wie wir damit weiter verfahren sollen, was dazu führte, dass innerhalb von vier Tagen die Geschichte immer größer wurde. Die PR-Abteilung der Deutschen Bahn versuchte erst einmal, heraus zu finden, wer uns diese Abmahnung geschickt hatte. Das dauerte dann ein paar Tage. Die taz und viele andere Medien stiegen darauf ein. Nach ein paar Tagen musste die Deutsche Bahn schließlich aufgeben unter anderem mit der Begründung, dass man nun nicht mehr verhindern könne, dass das Papier im Internet stehe und man dagegen nicht weiter vorgehen könne. Das stand dann auf einmal überall. Dieser Effekt ist relativ bekannt geworden durch die Schauspielerin und Sängerin Barbara Streisand, die die meisten von Ihnen sicherlich kennen werden.



Sie hat ein schönes Anwesen in Kalifornien, was kaum jemand wusste, bis sie eines Tages gerichtlich gegen einen Dienst vorging, der zuvor die ganze Küste in Kalifornien aus dem Flugzeug heraus hatte abfotografieren lassen und die dabei entstandenen Bilder ins Netz gestellt hatte.



Sie ist dagegen gerichtlich vorgegangen, weil sie nicht wollte, dass das Bild ihres Hauses, von dem niemand wirklich wusste, dass es existierte, im Netz steht. Danach wusste allerdings jeder, wie ihr Haus aussieht und wo es sich befindet. Seitdem nennt man diesen Effekt „Streisand“-Effekt, weil er stets wieder kehrt. Das bekommen Sie wohlmöglich nicht mit. Wenn irgendetwas passiert und erst einmal die besagten Abmahnungen verschickt werden gegen bestimmte Blogger oder auch Zeitungen, die irgendetwas getan haben, dann sollte man zunächst einmal tief durchatmen und nicht sofort einen Anwalt damit beauftragen, weil die Angelegenheit ansonsten überall ist, wenn Sie es nicht verhindern wollen. So wie es auch bei der Deutschen Bahn der Fall war. Das Memo, das sie mit der Abmahnung aus dem Netz entfernen wollten, hatten bis dahin 2000 Leute gelesen, danach allerdings 100.000 Leute. Es gibt auch andere Menschen, die ebenfalls ein wenig darunter leiden, dass sich die Öffentlichkeiten verändern.



Karl Theodor zu Guttenberg war einer der Ersten, die durch das Internet ihren Dokortitel verloren haben, weil sich viele Menschen nach einem Prinzip der Wikipedia zusammengesetzt und sich aus den unterschiedlichsten Motivationen heraus – die einen konnten seine Frisur, andere dagegen seine Politik nicht ausstehen, wiederum andere fanden, er habe als Wissenschaftler unfair gearbeitet – seine Doktorarbeit sehr genau angeschaut und dabei festgestellt hatten, dass er den Großteil seiner Dissertation kopiert hatte, was ihn letztlich den Dokortitel kostete. Er blieb jedoch nicht der Einzige, dem es so erging. Mittlerweile haben sieben Spitzenpolitiker ihren Dokortitel verloren. Nur bei den Ministern nimmt eine solche Angelegenheit stets derartige Ausmaße an. Früher wäre das in dieser Form gar nicht möglich gewesen. Durch das Internet ist es jetzt allerdings möglich und grundsätzlich befürworte ich das. Man sollte nicht dagegen vorgehen

Es gibt auch noch andere Fälle, wie der des Herrn Wulff beispielsweise. Auch er stolperte, wenn auch nicht über das Internet. Eine andere Angelegenheit wurde ihm zum Verhängnis. Es gab ein Interview mit ARD und ZDF, welches um 18 Uhr aufgezeichnet wurde und bei dem bereits die ganze Presse exklusiv dabei saß. Allerdings gab es eine Sperrfrist bis 20.15 Uhr. Erst zu diesem Zeitpunkt sollte das Interview bei ARD und ZDF ausgestrahlt werden. Einer der anwesenden Journalisten, die Zugriff auf den Audiostream hatten, war mit dieser Sperrfrist nicht einverstanden, weil Journalisten eine exklusive Vorinformation bekommen hatten, wonach es eigentlich alle hätten wissen können. Er schickte uns einfach das Audiofile dieses 30-minü-

tigen Interviews, und wir haben es anschließend online gestellt, sprich vor Ablauf der Sperrfrist, weil mit uns niemand eine Sperrfrist vereinbart hatte.

NETZPOLITIK.ORG

Home Über uns Kontakt Podcast Netpolitik TV Facebook Youtube Twitter RSS

Preview: Das Wulf-Interview als Audio
 Von Markus Beckedahl | Veröffentlicht am: 14.09.2012 um 12:30 | 130 Antworten

Eben hat unser Bundespräsident Christian Wulf mit ARD und ZDF ein Interview geführt, was aber erst später der Öffentlichkeit in voller Länge präsentiert werden darf. Wir haben eine Audio-Version des Interviews (MP3) zugeschickt bekommen und stellen es hier als Audio-Links zum Vorhören zur Verfügung. Bild dazu gibt es später dann im Fernsehen, auf tagesschau.de und jetzt auch bei ard.de.

Update: [Hier ist ein Mirror.](#)

Da die Frage kam: Wir haben kurz überlegt, ob es Konsequenzen geben würde. Wir haben uns trotzdem dafür entschieden, diese zu riskieren. Unser Anliegen war, mit der Aktion auf die Absurdität von Sperrfristen und den privilegierten Vorrang-Zugang zu Informationen für Journalisten in einer veränderten Medienlandschaft hinzuweisen. [\(Hier habe ich das nochmal ausführlicher kommentiert\).](#)

Power to the Internet: [Hier entsteht ein kollaboratives Transkript in Fast-Echtzeit.](#) Und danke an Jöran Muuß-Merholz für die Visualisierung des kollaborativen Transkripts:

[Public Post](#)

Suchen
 Suchtext eingeben

Arzeige **Frismakers**

Frismakers Festival Berlin
05. September 2012
 300-Sekunden-Präsentationen, Networking, Austausch, Feedback, Inspiration.

UNION-DIENSTLEISTUNGSGEMEINSCHAFT FÜR POLITIKER:INNE

Zuletzt kommentiert
 Nao bei Sozismus und Sexuelle Belästigung in Online-Spielen
 Frank.Stein bei So sieht es auf dem Mars aus
 Nao bei Sozismus und Sexuelle Belästigung in Online-Spielen
 Nao bei Sozismus und Sexuelle Belästigung in Online-Spielen
 Nao bei Sozismus und Sexuelle Belästigung in Online-Spielen

Unsere Sponsoren

Wir saßen ja nicht mit am Tisch. Das führte dazu, dass viele bereits vor der Ausstrahlung wussten, worum es geht, und dass sich viele über gemeinsame Kollaborationswerkzeuge vernetzten und in Echtzeit ein Transkript schrieben. Als um 20.15 Uhr dann im Fernsehen das exklusive Live-Interview, das allerdings gar nicht live war, ausgestrahlt wurde, stand das gesamte Transkript bereits im Internet, und man konnte all das nachlesen und feststellen, dass es doch nicht so spannend war. Das zeigt aber auch, dass das ganze Prinzip von Sperrfristen in gewisser Weise obsolet geworden ist, aber das ist eher ein Problem des Journalismus'.

NETZPOLITIK.ORG

Home Über uns Kontakt Podcast Netpolitik TV Facebook Youtube

Der Schäuble Plakat – Remix-Wettbewerb
 Von Markus Beckedahl | Veröffentlicht am: 10.08.2009 um 14:47h | 945 Kommentare | Bearbeiten

Die CDU hat ihre Bundestagswahlplakate veröffentlicht. Mit dabei ist auch ein schönes Motiv featuring unserem Überwachungsminister Wolfgang Schäuble und dem Slogan "Wir haben die Kraft für Sicherheit und Freiheit".

Das Motiv ist doch geradezu eine Einladung, etwas schönere Slogans abseits der Partei-PR zu bauen. Und daher eröffnen wir den Remix-Wettbewerb. Zu gewinnen gibt wie immer Ruhm und Ehre. Werdet kreativ. Eigene Vorschläge sollten am Besten in den Kommentaren verlinkt werden. Das kann man besser dokumentieren. Wer nicht mit Designprogrammen arbeiten will oder kann, kann auch gerne nur Slogans beisteuern.

[+7](#) [Twittern](#) [Facebook](#) [Gefällt mir](#)

Dieser Eintrag wurde veröffentlicht in Deutschland und getaggt mit [btd09](#), [cdu](#), [deutschland](#), [remix](#), [wahlkampf](#), [dokumenten](#), [permanent-link](#), [kommentieren](#) oder ein [trackback](#) hinterlassen.
 Trackback-URL: Dieser Beitrag steht unter der Lizenz CC BY-NC-SA: Markus Beckedahl, Netpolitik.org.
 Bearbeiten

Kommen wir abschließend noch zu einem Beispiel, den Wahlkampf betreffend. Da hatten wir uns einmal aus Vergnügen ein Plakat der CDU vorgenommen, auf dem Wolfgang Schäuble ab-

gebildet war und das mit dem Slogan warb ‚Wir haben die Kraft für Sicherheit und Freiheit‘. Wir waren allerdings der Meinung, dass Wolfgang Schäuble das mit der Freiheit nie wirklich ernst genommen hat und dass man das doch auch einmal remixen könnte. Ich stellte es online und ging anschließend in ein Meeting. Als ich wieder zurückkehrte gab es bereits 15 verschiedene Remixe und auch schon Personen, die eine Datei online gestellt hatten, der gemäß man mit Hilfe eines Bildbearbeitungsprogramms viel einfacher diese Remixe erstellen konnte. Am nächsten Morgen berichtete das ZDF Morgenmagazin darüber, dass im Internet eine Art Remixwettbewerb ausgetragen werde. Die Fotografin des Plakatfotos sah das und fühlte sich daraufhin in ihrer Ehre und in ihrem künstlerischen Schaffen verletzt. Sie rief uns an und drohte uns mit ihrem Anwalt aufgrund ihrer Urheberrechte. Wir kontaktierten ebenfalls unseren Anwalt. Dieser meinte, dass unsere Chancen aufgrund der Meinungs- und Satirefreiheit gegenüber ihrem Urheberrecht überaus gut stünden, so dass wir ihr mitteilten, dass wir unsere Version nicht aus dem Netz zu entfernen beabsichtigten. Wir berichteten in einem Blog darüber, dass sie uns abmahnen möchte. Im Hintergrund versuchte währenddessen die CDU-Öffentlichkeitsabteilung die Fotografin zum Rückzug zu bewegen, da sie wussten, dass ihr Vorhaben nicht von Erfolg gekrönt sein würde, aber es führte dazu, dass noch viel mehr Aufregung darum entbrannte, der besagte „Streisand-Effekt“. Jemand baute uns schließlich einen Remix-generator, so dass man einfach im Netz diese Remixe produzieren konnte, ohne etwas programmieren oder mithilfe von Bildbearbeitung erstellen zu müssen. Tausende verschiedener Remixe wurden in der Folge bei uns eingereicht, von denen nicht jeder gut war, aber ein paar waren es doch. Es ist wie mit „Venture Capital“, nur etwa zehn Prozent werden etwas, der Rest ist schlecht, aber allein für diese zehn Prozent lohnt es sich.



So beispielsweise der Vorschlag zum Thema Vorratsdatenspeicherung: „Yes we scan!“, weil der Ausruf „Yes, we can!“ im Jahr 2009 ja bekanntlich in aller Munde war.
„Wir hören nur ab, nie zu“ und insofern möchte ich mich bei Ihnen für das Zuhören bedanken.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Spielzeit 2012.2013

Herausgegeben vom Staatsschauspiel Dresden → Intendant: Wilfried Schulz → Gestaltung: Andrea Dextor → Alle Rechte liegen bei den Rednern.

Dresdner Reden 1992 – 2013

1992

Günter Gaus – Christoph Hein – Egon Bahr – Willy Brandt
Dieter Görne, Thomas Rosenlöcher, Uta Dittmann, Wolfgang Ullmann

1993

Hans-Dietrich Genscher – Friedrich Schorlemmer – Tschingis Aitmatow – Regine Hildebrandt
Hildegard Hamm-Brücher, Heinz Czechowski, Heinz Eggert, Rainer Kirsch

1994

Heiner Geißler – Konrad Weiß – Wolfgang Thierse – Christa Wolf
P. Lothar Kuczera S.J., Benedikt Dyrlich, Hanna-Renate Laurien, Antje Vollmer

1995

Horst-Eberhard Richter – Alfred Hrdlicka – Kurt Biedenkopf – Walter Jens
Hans-Joachim Maaz, Werner Stötzer, Ludwig Güttler, Günter Jäckel

1996

Hildegard Hamm-Brücher – Margarita Mathiopoulos – Dževad Karahasan – Fritz Beer
Wolfgang Lüder, Bärbel Bohley, Hubert Kross jr., Dieter Schröder

1997

Günter de Bruyn – Libuše Moníková – Günter Grass
Thomas Rosenlöcher, Friedrich Christian Delius, Volker Braun

1998

Jens Reich – Fritz Stern – Adolf Muschg – György Konrád
Janusz Reiter, Kurt Biedenkopf, Sigrid Löffler, Karl Schlögel

1999

Jutta Limbach – Brigitte Sauzay – Andrei Pleșu – Rolf Schneider
Steffen Heitmann, Rudolf von Thadden, György Konrád, Hans-Otto Bräutigam

2000

Peter Sloterdijk – Wolfgang Leonhard – Wolf Lepenies
Eberhard Sens, Johannes Grotzky, Friedrich Schorlemmer

2001

Adolf Dresen – Rita Süßmuth – Daniel Libeskind – Volker Braun
Sigrid Löffler, Wolfgang Thierse, Heinrich Wefing, Friedrich Dieckmann

2002

Bassam Tibi – Alice Schwarzer – Daniela Dahn – Egon Bahr
Reiner Pommerin, Alexander U. Martens, Ingo Schulze, Friedrich Schorlemmer

2003

Michael Naumann – Susan George – Wolfgang Ullmann
Moritz Rinke, Peter Weißenberg, Jens Reich

2004

Hans-Olaf Henkel – Joachim Gauck – Karl Schlögel
Martin Gillo, Frank Richter, Alexandra Gerlach

2005

Dieter Kronzucker – Klaus von Dohnanyi – Christian Meier – Helmut Schmidt
Susanne Kronzucker, Aloys Winterling, Dieter Schütz

2006

Hans-Jochen Vogel – Heide Simonis – Margot Käßmann – Joschka Fischer
Christoph Meyer, Dieter Schütz, Reinhard Höppner, Mario Frank

2007

Gesine Schwan – Valentin Falin – Gerhard Schröder – Oskar Negt
Katrin Saft, Egon Bahr, Martin Roth, Friedrich Schorlemmer

2008

Elke Heidenreich – Lothar de Maizière – Peter Stein – Julia Franck
Karin Großmann, Hans-Joachim Meyer, Peter Iden, Eva-Maria Stange

2009

Fritz Pleitgen – Jörn Rösen – Jan Philipp Reemtsma – Meinhard von Gerkan
Wolfgang Donsbach, Jürgen Straub, Harald Welzer, Wolfgang Hänsch

2010

Kathrin Schmidt – Dieter Wedel – Peter Kulka – Bernhard Müller
Jörg Magenau, John von Düffel, Dieter Bartetzko, Eva-Maria Stange

2011

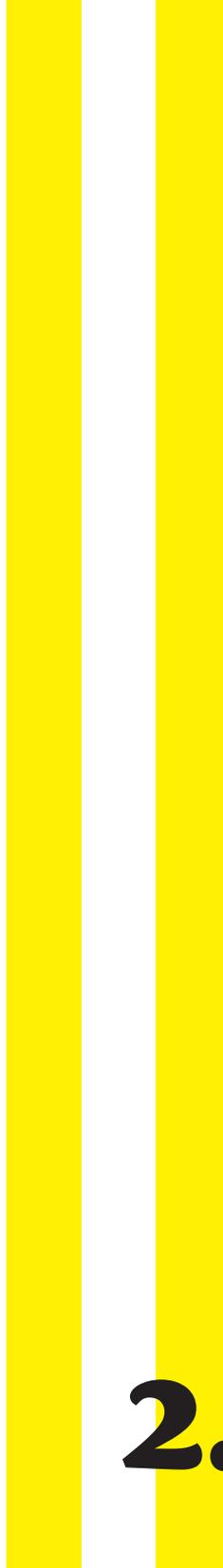
Charlotte Knobloch – Rüdiger Safranski – Jonathan Meese – Dietrich H. Hoppenstedt

2012

Frank Richter – Gerhart Rudolf Baum – Andres Veiel – Ingo Schulze – Ines Geipel

2013

Stephen Greenblatt – Markus Beckedahl – Jürgen Rüttgers – Nike Wagner



2.2013